

Dülmener Zeitung

Dülmener Anzeiger / Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld / Dülmener Volkszeitung

Gegründet 1874

Verlag: J. Horstmann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

Gegründet 1874

Erscheint täglich, auch Sonn- und Feiertags — Telegramm-Adresse: Zeitung Dülmen — Fernruf 578 — Postfachkonto Dortmund 5815 — Postverlagsort Münster (Westf.) 2

Nummer 231

Samstag, den 22. August 1931

Jahrgang 1931

Tagesfragen.

Höpker-Archoffs Bürendienst.

Die Stellungnahme des preussischen Finanzministers Dr. Höpker-Archoff zur Reichsreform hat in der Öffentlichkeit viel Staub aufgewirbelt. Vom Reichsinnenministerium wird festgestellt, daß auf Grund der Beschlüsse der letzten Länderkonferenz vom 20. und 21. Juni ein Gesetzentwurf über die Reichsreform ausgearbeitet und fertiggestellt worden ist. Bei diesem Entwurf, der vom Reich aus streng geheim gehalten worden ist, handelt es sich um einen reinen Referentenentwurf, der keine politische Geltung hat und auch die Billigung des Reichsinnenministers noch nicht gefunden hat. Auch dem Kabinett sei der Entwurf demgemäß noch nicht zugeleitet worden. Die wesentlichen Punkte seien in dem Artikel des preussischen Finanzministers richtig wiedergegeben worden. Der Reichsinnenminister bedauere die vorzeitige Veröffentlichung des Gesetzentwurfes. Von preussischer Seite wird erklärt, daß es sich bei dem Artikel Höpker-Archoffs um eine reine Privatarbeit handle, die nicht von dem preussischen Kabinett gebilligt worden sei. Auch in der Presse finden die Ausführungen des preussischen Finanzministers keine gute Aufnahme. Daß Höpker-Archoff dieser Aufgabe, die dringend der Lösung bedarf, durch eine Veröffentlichung seines Auftrages in diesem Augenblick keinen guten Dienst erwiesen hat, wird von allen Seiten betont. Die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten gehen sogar so weit, die Einberufung des preussischen Landtages zu fordern. In dem Antrage heißt es, der von Höpker-Archoff beschriebene Gesetzentwurf bedeute in seinen Grundgedanken die Zerschlagung Preußens. Die Gefahr für die Existenz Preußens mache die sofortige Einberufung des preussischen Landtages notwendig. Nach der Verfassung muß der Landtag einberufen werden, wenn ein Fünftel der Landtagsmitglieder, also 90 Abgeordnete, es verlangen. Deutschnationale und Nationalsozialisten verfügen nur über 76 Abgeordnete. Zur Einberufung des Landtages ist daher noch die Unterstützung von Abgeordneten anderer Parteien erforderlich. Und da denken die Antragsteller in erster Linie an die Kommunisten, die ihnen ja auch beim Volksentscheid den Steigbügel hielten. Und diese Hilfe scheint ihnen auch diesmal, wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger erzählt, nicht verweigert werden zu sollen. Die Kommunisten hätten zwar eine formelle Entscheidung noch nicht getroffen, da ihnen der deutschnationale Antrag vom Präsidenten noch nicht zur Stellungnahme zugeleitet worden sei; sie würden sich aber voraussichtlich dem Antrage anschließen, wobei sie sich die Begründung des deutschnationalen Antrages zu eigen machen würden. Aber ganz uneigennützig sind sie dabei nicht. Sie erwarten, daß auch ihre eigenen, in der letzten Zeit eingebrachten Anträge politischer Art bei dieser Gelegenheit mit erörtert werden können. Zunächst wird also Präsident Bartels den anderen Fraktionen den Antrag der Deutschnationalen und Nationalsozialisten zuleiten. Wenn die nötige Unterstützung vorhanden ist, wird der Vorkomitee einberufen, um Zeitpunkt und Tagesordnung der Landtagssitzung festzulegen. Die Sitzung des Vorkomitees wird wahrscheinlich in der nächsten Woche stattfinden. Man wird unter diesen Umständen damit rechnen können, daß der preussische Landtag zu einer Zwischensitzung Ende August oder Anfang September zusammentreten wird. Im übrigen ist die Darstellung der Antragsteller weit übertrieben und hat mit dem wirklichen Stand der Dinge nichts zu tun. Der Referentenentwurf ist, wie gesagt, noch lange nicht spruchreif und kann nicht so aufgefächert werden, als ob das Reichskabinett die Absicht habe, ihn ohne weiteres zu akzeptieren. So notwendig und dringend eine Verwaltungs- und Reichsreform auch ist, so muß doch eine Lösung des Problems auf dem Wege der Notverordnung widersprochen werden, wenigstens solange der Entwurf seine jetzige Gestalt hat. Es muß noch manche Nachprüfung und schwierige Arbeit geleistet werden, bevor man aus dem Stadium der Erwägungen zu dem Augenblick der Entscheidung übergehen kann. Ueberdies sind in der Reichsverfassung auch Bestimmungen enthalten, die den Ländern und den preussischen Provinzen das Recht auf eigene Initiative geben. Dieser Artikel der Verfassung kann nicht ohne weiteres durch eine Notverordnung als nicht vorhanden übersehen werden. Gerade weil mit so zahlreichen Unpopuläritäten bei der Lösung der Verwaltungs- und Reichsreform gerechnet werden muß, ist es doppelt notwendig, alle Verschlässe zu vermeiden, die in kurzer Zeit wegen nicht gewünschter Folgen revidiert werden müßten.

Wie sie lügen!

Die Zielgemeinschaft der Kommunisten und Nationalsozialisten beim Volksentscheid wirkt nach; letztere entziehen jetzt sogar bei ersteren die vergifteten Waffen in ihrem Verleumdungsfeldzug gegen die katholische Geistlichkeit. Die Kommunisten haben bekanntlich vor etwa einem Jahr allerlei Behauptungen aufgestellt über die „Kies-

gehälter“ der katholischen Bischöfe, die restlos widerlegt wurden. Schließlich mußte sich sogar der verantwortliche Schriftleiter der kommunistischen „Sozialistischen Republik“ vor Gericht verantworten und er wurde wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe verurteilt. Es wurde u. a. festgestellt, daß das Gehalt des Kölner Erzbischofs um das Sechsfache überschätzt worden war. Der traurige Ruhm des kommunistischen Schriftleiters ließ jedoch den Herausgeber des nationalsozialistischen Antrags, Herrn Dr. Josef Goebels, nicht ruhen. Wie um eine innere geistige Verwandtschaft mit den Bundesgenossen vom Volksentscheid vor aller Welt zu dokumentieren, schenkt sich der „Angriff“ vom 19. August nicht, die alten Verleumdungen noch einmal im Feuilleton unter zweifelhaftem Titel zu veröffentlichen mit der Ueberschrift: „Warum zeigen diese Herren

keinen Opfergeist?“ Zwar gibt der „Angriff“ als Quelle die Beamtenkorrespondenz an. Dies kann ihn aber nicht von den Vorwürfen befreien, die ihm gemacht werden müssen. In derselben Nummer vom 19. August mußte der „Angriff“ auf der ersten Seite eine amtliche Entgegnung gegen eine andere Verleumdung vom Vortage veröffentlichen, wo er behauptet hatte, Brüning habe im Jahre 1929 geäußert „Youngplan annehmen, dann wird alles besser“. Demgegenüber mußte der „Angriff“ die Feststellung bringen, daß der Reichskanzler weber im Jahre 1929 noch überhaupt eine derartige Äußerung getan hat. In Wirklichkeit hatte nämlich Brüning als Fraktionsvorsitzender des Zentrums den Youngplan als Diktat bezeichnet. Zu diesen zwei Verleumdungen kam dann am Donnerstag noch jene,

die zum Verbote und zur Beschlagnahme führte. Der „Angriff“ hatte bekanntlich behauptet, daß Reichsbannerleute als Täter für das Eisenbahnattentat in Jüterbog in Betracht kämen. Sämtliche in Betracht kommenden amtlichen Stellen haben mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Verächtlichmachung von Angehörigen des Reichsbanners völlig unbegründet sei. Die Meldung des „Angriffs“ ist damit gebrandmarkt als eine abscheuliche Handlung im politischen Kampf. Dreimal in wenigen Tagen bei Verleumdungen erlappt zu werden, ist in der Tat ein starkes Stück. Doch wird auch dies die Mannen des Dritten Reiches kaum daran hindern, weiterzufahren: „Sie lügen, sie lügen.“ Manch anderer hat schon „Salut den Dieb“ gerufen, um desto besser seinem lichtfeinen Gewerbe nachgehen zu können.

Besprechungen beim Reichskanzler.

Wirtschaftsprogramm erst im September zu erwarten.

— Berlin, 21. August.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing am 21. August in Gegenwart des mit der Abänderung der Geschäftsstelle des Reichswirtschaftsministeriums beauftragten Staatssekretärs Dr. Trendelenburg die Vertreter der Spitzenverbände des deutschen Mittelstandes zu einer Aussprache. Für den Berufsstand waren erschienen: Der Präsident des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages, Stadtrat Räderhermeister Flugmayer, Magdeburg, der Vorsitzende des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Friedrich Deline, Hannover, der Anwalt des Deutschen Gewerkschaftsverbandes, Professor Dr. Stein, Berlin und der Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages, Dr. Reusch, Hannover. Unter Hinweis auf die derzeitige Wirtschaftslage betonten die Vertreter des Handwerkes die Notwendigkeit einer verstärkten Rücksichtnahme auf den gewerblichen Mittelstand. Es sei dringend geboten, bei allen zur Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise beschließen-

ten Maßnahmen der Reichsregierung deren Auswirkung auf das Handwerk zu beachten und zu diesem Zwecke laufend sachverständige Vertrauensleute aus diesen Kreisen zu Rate zu ziehen. Das Handwerk erwartet ein sichtbares Zeichen der Regierung, um dem gewerblichen Mittelstand das Gefühl der Vernachlässigung und Vereinigung zu nehmen, das im Laufe der letzten zehn Jahre sich mehr und mehr ausgebildet habe. An die Ausführungen der Vertreter des Handwerks knüpfte sich eine rege Aussprache, in deren Verlauf sich der Reichskanzler bereit erklärte, entsprechend der Fortschreibung der beschließenden Maßnahmen der Reichsregierung erneute Besprechungen mit den betroffenen Vertretungen des Handwerks herbeizuführen. In Verfolg dieser Aussprache wird am 27. August eine Aussprache mit Staatssekretär Trendelenburg im Reichswirtschaftsministerium stattfinden.

Außerdem haben in der Reichskanzlei Besprechungen zwischen dem Reichskanzler, dem Präsidenten des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Stadtrat Humar, und dem Vorsitzenden des Sonderausschusses für Hypothekendarlehen im Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Geheimrat Schreyer, stattgefunden.

Die Besprechungen galteten Fragen der Hauszinssteuer und der allgemeinen Wirtschaftslage unter besonderer Berücksichtigung des Mittelstandes. An diese erste Beratung werden sich weitere Beratungen anschließen. Eine Denkschrift über diese Fragen wird in etwa acht Tagen durch Staatssekretär Trendelenburg der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der Reichskanzler hat dann gegen Abend auch noch den deutschen Vertreter bei den Bafeler Bankierverhandlungen, Reichsrat, empfangen, der ihm seine persönlichen Eindrücke bei den Verhandlungen schilderte. Anschließend nahm der Kanzler den Eintrittsgeld des neuen Vorsitzenden der Landvolkpartei von Hausenfeld entgegen. Den Schluß bildete dann noch ein Besuch des Präsidenten Thomas vom Internationalen Arbeitsamt in Genf. Dabei handelte es sich aber wohl mehr um einen Höflichkeitssatz.

Inzwischen wird dem Kanzler wohl nun das Material vorliegen, das zur Entscheidung der Bankfragen das Kabinett morgen beschäftigen wird. Auf Grund dieser Unterlagen wird der Kanzler den Sachverständigen morgen bestimmte Fragen vorlegen. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß dann bereits morgen praktisch die Entscheidungen getroffen werden. Allerdings rechnet man mit dem Erscheinen der entsprechenden Vorverordnungen nicht vor Mitte nächster Woche. Inzwischen fährt der Kanzler am Montag zu der Fraktionsführung des Zentrums nach Stuttgart. Außerdem muß die Unterdrift des Reichspräsidenten erst von Dittmarsch eingeholt werden. Diese beiden Umstände erklären die Verzögerung bis Mitte nächster Woche von selbst.

Nach der Rückkehr Dr. Brüning aus Stuttgart wird das Kabinett sich übrigens sogleich mit den Gemeindefinanzen beschäftigen, da die Regelung dieser Fragen angesichts der weiter ständig zunehmenden Finanznot der Kommunen allmählich drängt. Das dürfte auch in der heutigen Besprechung zum Ausdruck gekommen sein, die die Finanzminister der größeren Länder beim preussischen Finanzminister abgehalten haben. Zu irgend welchen Beschlüssen ist es hierbei nach Angabe von unterrichteter Seite nicht gekommen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß Dr. Höpker-Archoff bei der Weiterberatung des kommunalen Finanzproblems im Reichskabinett die heutige Aussprache der Länderminister nachbar machen wird. Das Reichskabinett wird außerdem in der zweiten Hälfte der Woche noch die Genfer Verhandlungen vorbereiten müssen, da die deutsche Delegation bereits am Sonnabend abends abreist. Bei dieser Fülle des Arbeitsplanes der nächsten Woche ist natürlich nicht daran zu denken, daß das Wirtschaftsprogramm, das den zu erwartenden großen Schwierigkeiten dieses Winters begegnen soll, noch vor der Genfer Tagung herauskommt. In unterrichteten Kreisen rechnet man vielmehr erst auf die erste Septemberhälfte.

Änderung der Kapitalflucht- Verordnung?

— Berlin, 21. August.

Wie in politischen Kreisen verlautet, trägt man sich im Reichsfinanzministerium mit der Absicht, die bestehende Kapitalfluchtverordnung aufzuheben und durch eine neue zu ersetzen. Aus welchem Grunde dies geschehen soll und vor allem welcher Zweck damit verfolgt wird, ist noch nicht bekannt. Die Erwägungen im Reichswirtschaftsministerium sind noch nicht abgeschlossen.

Brüning fährt nach Stuttgart.

(Von unserer Berliner Redaktion.)
— Berlin, 21. August (Draht).

Reichskanzler Dr. Brüning wird, wie nunmehr feststeht, am Montag nach Stuttgart reisen, um am Dienstag an den Beratungen des Vorstandes der Zentrumsfraktion des Reichstages und der Fraktion teilzunehmen. Voraussichtlich wird sich der Reichskanzler nur wenige Stunden in Stuttgart aufhalten.

Gespannte innerpolitische Lage in England.

Man rechnet mit dem Rücktritt MacDonalds.

— London, 21. August.

Die innerpolitische Krise hat sich infolge der ablehnenden Haltung des Gewerkschaftsrates zu den Regierungsvorschlägen im Laufe des heutigen Tages derart verschärft, daß innerhalb der Möglichkeit eines Rücktritts des Kabinetts MacDonald erörtert wird. Das Kabinett hat seine heutige Sitzung am Nachmittag beendet, ohne daß bekannt geworden wäre, warum die Besprechungen vertagt wurden.

Reuter weiß zu berichten, es sei aufgefallen, daß mehrere Minister mit sehr besorgtem Gesicht von der Sitzung gekommen seien. Er meldet weiter, daß die Regierung mit sehr ernstem Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Arbeiterpartei rechnen müsse. Die Abendpresse ergießt sich in Kombinationen darüber, daß die Dinge ihren Lauf nehmen würden, wenn MacDonald nicht imstande sein sollte, die Lage zu entwirren. So schreibt „Evening Standard“, es sei wahrscheinlich, daß

Baldwin als Führer der zweitgrößten Partei vom König mit der Regierungsbildung beauftragt würde, falls MacDonald zurückträte,

was geschehen müsse, wenn er versuchen würde, sein Programm gegen einen Teil seiner Partei mit konservativen und liberalen Unterfraktionen durchzuführen, und wenn Baldwin die Vertretung annähme, so würde entweder eine konservative Regierung, die im Voraus mit Versprechungen hinreichender Unterstützung von MacDonald und Lloyd George ausgerüstet ist, solange die finanziellen Notmaßnahmen im Parlament beraten werden, ins Amt kommen, oder eine Koalitionsregierung mit MacDonald, Lloyd George und gewissen von ihnen bezeichneten Kabinettsmitgliedern. Keine dieser beiden Regierungen würden wahrscheinlich den gegenwärtigen Notstand überdauern.

Neuwahlen würden nach aller Wahrscheinlichkeit vor Jahresfrist stattfinden.

Daß von dem Rat des Gewerkschafts Kongresses beschlossen wurde, die Entscheidung über die Budgetbalanzierungspläne der Regierung bis zum Zusammenkommen des Gewerkschafts Kongresses am 7. September aufzuschieben, habe nach Ansicht des „Evening Standard“

die politische Krise nur noch weiter verschärft. Das Blatt erzählt, es sei erklärt worden, der Generalrat der Gewerkschaften habe die Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß er unbedingt gegen die Sparmaßnahmen sei und es sei der Regierung inoffiziell mitgeteilt worden, daß man einen Finanzsoll der

Verringerung der sozialen Leistungen oder einer Veränderung in den Arbeitslosenversicherungsbeträgen vorziehen würde. Auch dieses Blatt hält die Chancen für eine Veränderung in der Regierung nur für erheblich geringer. Der liberal und freihändlerisch eingestellte „Star“ will wissen, daß

die Liberalen im allgemeinen mit den Vorschlägen des Kabinetts einverstanden

seien. Auch seien die von den Konservativen dagegen vorgebrachten Einwände nicht unüberwindlich. Der politische Korrespondent des Blattes hält, daß der Rat des Gewerkschafts Kongresses gewisse Alternativen-Vorschläge ausgearbeitet habe, jedoch einen Finanzsoll nicht einschließe.

Nach Ansicht des Korrespondenten würde die Möglichkeit zur sofortigen Ausarbeitung von Plänen zur Wiederherstellung der nationalen Finanzen in Rücktritt des Kabinetts und unerschütterlichen Neuwahlen bestehen. Ein an den Verhandlungen mit der Regierung beteiligtes Mitglied des Gewerkschafts Kongresses gebe der Ansicht Ausdruck, daß die Kritik über die Haltung der Gewerkschaften in der Frage der Lohnherabsetzungen ungerecht sei. Die Arbeiter trugten die Lage zu einer Herabsetzung der Löhne auszunutzen, die in vielen Fällen nicht begründet wäre.

Die Vertreter der konservativen und der liberalen Partei hatten heute um 8 Uhr nochmals eine

Unterredung mit MacDonald.

Wie Reuter meldet, spricht man von der Möglichkeit des Rücktritts einiger Minister, wenn der Plan, der starke Abtritt bei der Arbeitslosenversicherung und der sozialen Fürsorge vorliegt, von der Regierung angenommen wird. Man nennt in diesem Zusammenhang die Namen von Johnston und Lansbury.

Improvisierte Kabinettsitzung.

— London, 21. August.

Die Führer des Kabinetts sind heute abend zu einer Sitzung in der Downing Street einberufen worden. Die Minister waren nach Erörterung von fünfständiger Dauer am Nachmittag bereits für das Wochenende auseinandergegangen. Nachdem aber der Premierminister und Snowden 1½ Stunden lang mit den Führern der Oppositionsparteien verhandelt hatten, wurde beschlossen, noch eine weitere wichtige Sitzung des Kabinetts abzuhalten und die Minister wurden telephonisch, telegraphisch und durch Boten zurückgerufen. Wahrscheinlich wird der Premierminister morgen eine Zusammenkunft mit Baldwin haben, von der eine endgültige Entscheidung über die Haltung der konservativen Partei erwartet wird. Nach den bisherigen Vorlesungen wird das Kabinett morgen früh um 9.30 Uhr von neuem zusammentreten.

Bayern lehnt alle Unitarisierungsbestrebungen des Reiches ab.

München, 21. August.

Die „Bayrische Staatszeitung“ nimmt zu den Reichsreformvorhaben des preußischen Finanzministers Stellung und schreibt, es seien die Gedankengänge des preußischen Ministerpräsidenten Brauns, die Höpfer-Wilhoff zum Besten gegeben habe. Diese Pläne liefen unter einer Art Hegemoniestellung im Reich zu verfahren. Das wäre aber mit dem föderativen Charakter des Reiches nicht zu vereinbaren. Insofern hätten auch die übrigen Länder Anspruch darauf, bei diesen Absichten ein Wort mitzureden. Derartige Dinge könnten ummäßig auf dem Wege einer Notverordnung gemacht werden. Die Zeitung beruft sich auf die Forderungen des Ministerpräsidenten Dr. Feld in der Länderkonferenz in Berlin im Januar 1928 und betont mit Nachdruck: Bayern lehnt alle Bestrebungen, die auf eine Unitarisierung des Reiches hinauslaufen, nach wie vor auf das entschiedenste ab. Es wird niemals einwilligen, daß der Charakter des Reiches geändert wird.

Zur Frage der Gemeindeförderlöhne.

Berlin, 21. August.

Zu der Frage der Angleichung der Gemeindeförderlöhne an die Löhne des Reiches und der Länder wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß nach der Notverordnung vom 5. Juni die Gemeinden verpflichtet sind, mit Wirkung vom 1. Oktober ab die Löhne der Gemeindeförder herabzusetzen. In der Notverordnung ist aber nicht vorgeschrieben, daß schon am 1. Okt. die Löhne der Gemeindeförder den Löhnen der Arbeiter im Reich und der Länder angeglichen werden sollen.

Der Berliner Oberbürgermeister über die Not der Gemeinden.

Berlin, 21. August.

Im Berliner Rundfunk sprach heute abend 19 Uhr Oberbürgermeister Dr. Sahm zugleich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen und des Preussischen Städtebundes über die Not der Gemeinden.

Der Oberbürgermeister beleuchtete in seinen Ausführungen besonders das Verhältnis des Reiches zu den Gemeinden: Den Gemeinden sei der wesentliche Kern der Selbstverwaltung, die Finanzhoheit, entzogen worden. Immer neue Aufgaben würden jedoch den Gemeinden überwälzt. Besonders würden die Städte durch die vom Reich vorgeschriebene Arbeitslosenversicherung betroffen. Die Lastenverteilung verfiere sich immer mehr zu Ungunsten der Gemeinden. Die Entlastung von dem Anstehenden der Wohlfahrtsverbände sei die dringende Aufgabe zur Erneuerung der kommunalen Finanzwirtschaft.

Das Ausmaß der kurzfristigen Verschuldung der Gemeinden befreit sich, wie der Oberbürgermeister weiter betonte, auf etwa 1,6 Milliarden RM. Die kurzfristige Kommunalschuld füge sich als ein nicht einmal einschneidender Betrag in die gesamte Kreditsumme der Wirtschaft ein. Die Entstehung dieser Schulden hänge fast durchweg mit der den Gemeinden gegenüber eingeschlagenen Finanzpolitik des Reiches und der Länder zusammen. Als ungerecht empfanden die Gemeinden

auch, daß gerade jetzt Einzelschneidungen kommunaler Wirtschaftspolitik maßlos verallgemeinert würden. Es müsse vor der Einführung gemacht werden, als ob die jetzt geteilten beidseitigen politischen Forderungen irgendeine entscheidende Bedeutung für die finanzielle Lage der Gemeinden haben könnten. Es bleibe zu wünschen, daß die Regierungen die aus der Praxis geborenen Vorschläge des Deutschen Städtebundes für Sparmaßnahmen sich rasch zu eigen machen. Das Reich dürfe seine Hilfe bei der Abdeckung der kurzfristigen Schulden der Gemeinden nicht verlagern und müsse ferner die zur Führung einer geordneten Verwaltung unentbehrlichen Kassenkredite bereitstellen, es müsse weiter die Gemeinden von den Aufwendungen für die Wohlfahrtsverbände durch eine sofortige Neuorganisation entlasten.

Ein Brief an Hitler.

München, 21. August.

Der Münchener Professor Dr. Theobald Freyherz von Red, Kriegsteilnehmer und früherer Offizier, der drei Jahre der Nationalsozialistischen Partei angehörte, hat in einem kurzen Brief seinen Austritt aus der Partei erklärt.

Dem Schreiben, das der „Bayrische Kurier“, das Hauptorgan der Bayrischen Volkspartei, veröffentlicht und dessen Richtigkeit auf Anruf bei Freyherz von Red bestätigt wird, kommt um so mehr Bedeutung zu, als von Red durch längere Tätigkeit in der Kanzlei von Franz 2. Hitlers Justizrat, und auch als Angehöriger in der Reichsleitung der Partei gewonnen haben muß. In dem Brief, der getrennt an die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Partei gerichtet wurde, heißt es u. a.:

„Einem Schritt des Generals Ritter v. Epp folgend, bin ich im Jahre 1928 der nationalsozialistischen Partei als Mitglied beigetreten. Eine kurze Tätigkeit als juristischer Referent bei der Reichsleitung der Partei und der Obersten S.-A.-Führung im Brauns Haus hat indes genügt, mich von der geistigen und moralischen Unzulänglichkeit eines wildgewachsenen Führerhaufens zu überzeugen. Die Männer, die sich dem Ausmaß würdevoll anbeugern (Mussolini-Deutsch-Schütz, Lord Rothermere und Herbe - Kriegsschuldlinge), aber den eigenen Volksgenossen gegenüber die Gewaltmethoden eines Clemenceaus anwenden, sind weder willens noch fähig, eine Volksgemeinschaft zu begründen und ein Reich von wahrhaft deutschem Wesen zu errichten.“

Das Nachtbackverbot.

Berlin, 21. August.

Ein kombinierter Arbeitsausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat zur Frage der Aufhebung oder der Aufhebung des Nachtbackverbotes gutachtlich Stellung genommen. Er war einstimmig der Auffassung, daß eine Aufhebung des Nachtbackverbotes nur dann infrage kommen könne, wenn dadurch eine wesentliche Verbesserung des Brotpreises herbeigeführt wird. Die Meinungen darüber, ob eine wesentliche Preisermäßigung eintreten werde, waren geteilt. Eine Mehrheit fand dagegen ein Antrag in allen Bäckereibetrieben der Vorbereitung der Brot- und Bräutchenherstellung schon um 3 Uhr morgens beginnen zu lassen. Mit großer Mehrheit fand ein weiterer Antrag Annahme, das Brotverbot weitestgehend aufzuheben. An dem Verbot des Verkaufes der Backwaren vor 7 Uhr morgens wurde einstimmig festgehalten.

Die kommunistischen Rüstungen.

Großer kommunistischer Waffensund im Osten Berlins.

Berlin, 21. August.

Am Freitag nachmittag um 15 Uhr wurde im Keller des Hauses Tilsiter-Straße 85 im Osten Berlins von einem starken Polizeiaufgebot, das mit drei Ueberfallwagen anrückte, eine eingehende Durchsuchung vorgenommen, die im Zusammenhang mit einer vor drei Tagen erfolgten Festnahme zweier Kommunisten in Neuenhagen steht. Dabei wurden zwölf Kisten mit Waffen und Munition gefunden, die zweifellos ein kommunistisches Waffenlager darstellen. Die Kisten enthielten eine Anzahl Parabellum- und Maschinengewehrpistolen, eine große Menge Munition und Sprengstoff sowie Füllergurte und Ersatzteile. Das gesamte Material wurde auf die Polizeiautos verladen und aufs Polizeipräsidium gebracht.

Die nähere Untersuchung des Waffenlagers hat folgende Einzelheiten ergeben: In den 12 Kisten wurden vorgefunden: 17 Handgranatentöpfe, 33 Flaschen mit Chemikalien und fünf Kilo Chemikalien in Tüten, 55 Trommelmagazine für Maschinengewehrpistolen, 700 Patronen 7,65 mm, 68 Patronen 6,35 mm, 550 Patronen 9 mm, drei Maschinengewehrpistolen, sechs Parapistolen 0,8, neun Parapistolen 0,8 lang, eine Maschinengewehrpistole lang, 4 Mauer kurz, drei Drills 6,35, eine Dreijer 7,65, eine Steier, Maschinengewehrpistolenfüßler, Ersatzmaterial.

Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der Betreuer dieses Lagers der im Hause wohnende Portier John gewesen sein dürfte, der zusammen mit zwei Freunden, die in der Nähe wohnten, bei den Schießübungen im Neuenhagener Forst festgenommen werden konnte. Es besteht kein Zweifel daran, daß bei diesen Übungen die in dem Lager vorhandenen Waffen planmäßig eingeschossen werden sollten, jedoch sich aus der Tatsache der Schießübungen in Verbindung mit dem umfangreichen Waffenortrat schon jetzt mögliche Zusammenhänge mit den in der letzten Zeit die sogenannten kommunistischen Terrorgruppen ergeben. Die Anlage des Waffenlagers war mit großer Sorgfalt erfolgt. Der Keller dieses Hauses soll sich nach den Angaben von Hausbewohnern in außerordentlich vernachlässigtem Zustand befinden und werde von den meisten Mietern wenig benutzt. Die Mieterin, in deren Keller der sensationelle Waffensund gemacht wurde, eine alte Dame, ist schon seit Jahren nicht mehr in ihrem Kellerraum gewesen und hatte keine Ahnung, daß er in der Zwischenzeit für solche gefährliche Dinge benutzt wurde.

Ein Karton mit Munition wurde heute nachmittag vor dem Hause Schreinerstraße 4 gefunden. Der Karton enthielt: 40 Schuß S-Munition, 100 Stück deutsche

und 14 Stück ausländische Armeepistolenmunition, 10 ausgebrannte russische Granatfächer verschiedener Kaliber, eine Leuchtrakete rot, eine Leuchtrakete weiß und ein Tauschwechselkaliber 3,7 ohne Pulver. Bisher konnte die Herkunft der Munition noch nicht ermittelt werden.

Die Mörder der Polizeioffiziere verhaftet?

Berlin, 21. August.

Amlich wird mitgeteilt, daß in der Zeit vom 16. bis 20. August vom Vernehmungsrichter insgesamt 16 Haftbefehle erlassen wurden gegen Personen, die der Beteiligung an der Ermordung der Schupooffiziere Bent und Anlauf verdächtig sind. Es handelt sich bei den Haftbefehlen gegen Personen, die der Teilnahme an den Kollow-Platz-Krawallen verdächtig sind, bei elf der Verhafteten um Mitglieder der sogenannten Kleberkolonnen, welche die bekannten Nordbrüderungen auf Fahrrad und Mauer gesteckt hatten. Vier der Verhafteten, die Arbeiter Otto Schlicht, Gerhard Voigt, Paul Paprocki und Max Thunert sind der direkten Beteiligung an der Ermordung der beiden Polizeihauptleute verdächtig.

37 Pfund Sprengstoff im Hause eines Kommunisten gefunden.

Bitterfeld, 21. August.

Gemeinsam mit der Landjägeri nahm die Grubenpolizei der Grube Golpa der Elektro A.-G. Thurnowitz im Hause des Grubenbesitzers Hermann Richter in Gremmin in dessen Abwesenheit eine Hausdurchsuchung vor. Es wurden auf dem Dachboden und im Garten vergraben 37 Pfund Sprengstoff gefunden, den Richter nach und nach an der Arbeitstätte unterlagert hatte. Richter, der bei der Heimkehr sofort vernommen wurde, bestritt zunächst den Besitz von Sprengstoff. Er wurde verhaftet und dem Bitterfelder Amtsgerichtsfängnis zugeführt. Zu welchem Zweck der Sprengstoffbesitz erfolgte, steht noch nicht fest. Im Hause des Richters wurden mehrere Mitgliedsarten der KPD gefunden, die offenbar Richter und seinen Söhnen gehören.

Sie stahlen Maschinengewehre.

Leipzig, 21. August.

Anfang Dezember 1930 hatten es mehrere Anhänger der kommunistischen Partei aus Rosenheim und

Wasserburg in Bayern verstanden, zehn Maschinengewehre in ihren Besitz zu bringen. Die Waffen waren in einem Geheimlager verborgen gewesen, das sich in dem Giebelverlag einer Ziegelei in Wasserburg befand. Aus diesem Versteck waren die Maschinengewehre von den Kommunisten entwendet worden. Von den Vorgängen erhielt die Polizei durch eine anonyme Anzeige Kenntnis. Sie veranlaßte bei dem Kommunisten Hermann in Wasserburg eine Hausdurchsuchung. In einer Holzkiste, die der Mutter Hermanns gehörte, wurden vier Maschinengewehre zutage gefördert, die übrigen sechs konnten noch nicht gefunden werden. Hermann entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht. Die übrigen sechs in die Angelegenheit verwickelten Personen wurden festgenommen. In der Verhandlung gaben die Angeklagten an, daß sie die Waffen nach dem Einbruch zuerst hundert Meter vom Gebäude entfernt im Wald vergraben und dann sechs Maschinengewehre in den Innereisen hatten. Die vier anderen hätten sie dann zu Hermann genommen. Nach einer anderen Darstellung sollen aber auch die sechs Maschinengewehre, die nicht bei Hermann gefunden wurden, in die Wohnung eines ungenannten Mitglieds der kommunistischen Partei gebracht worden sein. Die Frage konnte jedoch in dem Prozeß nicht restlos geklärt werden. Das Urteil lautete gegen den 30 Jahre alten Arbeiter und Scharfrichter Peter Kopp aus Rosenheim auf drei Jahre Gefängnis, gegen den 23 Jahre alten Maurer Peter Ball aus Wasserburg auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, und gegen den 33 Jahre alten Schmiedgehilfen Josef Schaller aus Rosenheim auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. Der 29jährige Schmied Johann Baptist Zeitlhofer aus Rosenheim erhielt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis, und der 30 Jahre alte Elektrotechniker Otto Fria aus Wasserburg ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Den Angeklagten wurden mildernde Umstände zugesprochen, weil es sich um einen politischen Einbruch gehandelt habe und nicht um eine Tat, die in gewinnlicher Absicht vorgenommen worden sei. Außerdem wurde ihnen die Ueberzeugungsfähigkeit anerkannt. Die Frage, ob auch gegen die früheren Eigentümer der Maschinengewehre, aus deren Grundstück die Gewehre gestohlen worden sind, etwas unternommen wird, blieb in der Verhandlung unbeantwortet.

Umfangreiche Hausdurchsuchungen.

Chemnitz, 20. August.

Die Chemnitzer Landespolizei veranlaßte in Verbindung mit der politischen Polizei am Donnerstag nachmittag in Chemnitz eine umfangreiche Suche nach Waffen und anderem Material in den Wohnungen führender Kommunisten und dem Arbeiter-Turnerheim. Es sind nicht nur Waffen, sondern auch anderes belastendes Material, sondern auch mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die festgenommenen Kommunisten wurden der Chemnitzer Staatsanwaltschaft zugeführt. Auch im benachbarten Tauscha fanden Hausdurchsuchungen statt, die zu einigen Verhaftungen

Die Reichssteuereinnahmen im Juli.

Berlin, 21. August.

Im Monat Juli 1931 betragen die Einnahmen des Reiches aus den Steuern und Verbrauchssteuern 550,2 Millionen Reichsmark, aus den Zöllen und Verbrauchssteuern 278 Millionen Reichsmark, zusammen 828,2 Millionen Reichsmark. Das Aufkommen aus den veranlagten Einkommensteuern, der Körperschaftsteuer und der Umsatzsteuer wurde erheblich durch die Vorauszahlungen, die im Juli fällig waren und durch Abschlagszahlungen für 1930 beeinflusst. Das Aufkommen aus den Zöllen durch die vierteljährlichen Zollabrechnungen. Das Aufkommen aus diesen Abgaben ist deshalb nicht ohne weiteres mit dem Aufkommen des Monats, des Juni 1931, zu vergleichen, in dem, abgesehen von den Abschlagszahlungen, veranlagte Zahlungen nicht zu leisten waren. Das Aufkommen im Juli 1931 ist gegenüber der Vorjahreszahl um 184 Millionen Reichsmark, gegenüber Juli 1930 mit 1707 Millionen Reichsmark, um etwa 268,8 Millionen Reichsmark zurückgefallen. Dies ist zum großen Teil auf die Anstiege und die dadurch hervorgerufenen Erhöhungen der Zahlungs- und Ueberweisungsüberschüsse zurückzuführen. Im übrigen wirken die Vermögenszuwächse und die erhöhten Vermögenszuwächse sehr fördernd auf das Aufkommen; im August laufen deshalb die Steuereinnahmen günstiger.

Russisch-polnischer Neutralitätspakt?

Paris, 21. August.

Die „Chicago Tribune“ will erfahren haben, daß die in Paris geführten französisch-russischen Verhandlungen Fortschritte gemacht hätten, daß aber in Paris selbst nur ein Abkommen unterzeichnet werden würde, durch das beide Länder sich verpflichten, auf Krieg zu verzichten; jedoch werde das Abkommen durch einen Neutralitätspakt zwischen Rußland und Polen ergänzt werden. Entsprechende Verhandlungen zwischen Warschau und Moskau seien bereits im Gange.

Die Herbstsession in Genf.

Genf, 21. August.

Die Herbstsession des Völkerbundes beginnt am kommenden Montag mit den Tagungen zweier Unterausschüsse der Europakonferenz, des Sachverständigenausschusses für Wirtschaftspragen und des Komitees für Kreditfragen. Der Sachverständigenausschuß, an dessen Beratungen u. a. Sir Walter Layton und von deutscher Seite Clemens Lambers teilnehmen werden, wird Kartellfragen, die Schaffung einer internationalen Handelskonvention erörtern. Das Komitee für Kreditfragen, über dessen Beratung noch bis vor kurzem die zukünftigen Stellen Meinungsverschiedenheiten bestanden, soll sich in Verbindung mit einer Delegation des Finanzministeriums des Völkerbundes mit den Bedingungen befassen, durch die die Begebung internationaler Staatsanleihen durch ein aktiveres Eingreifen des Völkerbundes als bisher erleichtert werden solle.

Wieder ein politischer Mord in Hamburg?

Hamburg, 21. August.

In seiner Wohnung wurde gestern der 29jährige Matrose Chert mit einem Messer tödlich bedingungslos aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und ist dort, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Die näheren Umstände der Mordtat sind noch ungeklärt und werden von der Polizei untersucht. Ueber die Rolle, die der Ermordete im politischen Leben gespielt hatte, gab eine gestern abend abgehaltene kommunistische Versammlung Auskunft, in der Chert als einer der besten Kämpfer der kommunistischen Partei in Norddeutschland verherrlicht wurde.

führten. Die Sichtung des Materials und die Vernehmungen zogen sich bis in die Abendstunden hin.

Aufdeckung einer Nachfolgeorganisation des Rotfrontkämpferbundes.

Wuppertal, 21. August.

In den letzten Tagen hatte die Polizei erfahren, daß sich in Wuppertal-Eberfeld eine Nachfolgeorganisation des aufgelösten Rotfrontkämpferbundes gebildet hat, deren Mitglieder bewaffnet werden sollten und sich zum Teil bereits bewaffnet hatten, und daß auch das verbotene Organ des aufgelösten Rotfrontkämpferbundes, die Zeitschrift „Die rote Front“, in letzter Zeit in Eberfeld verbreitet wurde. Bei 20 Personen, die verdächtig waren, der neuen Organisation anzugehören oder verbotene Waffen zu besitzen oder die Zeitschrift verbreitet zu haben, wurden heute Durchsuchungen vorgenommen. Es wurden beschlagnahmt: Ein Karabiner 98, zwei Armeepistolen 08 mit 28 Patronen, zwei sonstige Schusswaffen mit 13 Patronen, drei Seitengewehre, drei Dolchmesser, 38 Totschläger, ein Gummischlauch mit Einlage und fünf Exemplare der neuesten Ausgabe der verbotenen Zeitschrift. Vorläufig festgenommen wurden 16 Personen, von denen sich eine größere Anzahl wegen Hochverrats, Geheimbündelei und Verstoßes gegen das Republikstuhgesetz sowie das Kriegsgesetz zu verantworten haben werden. Im Hinblick auf die am kommenden Sonnabend und Sonntag in Wuppertal stattfindende Sport- und Kulturtagung der Kommunisten, der man etwa 50 000 Teilnehmer aus dem mittleren und Niederberggebiet erwartete, hat das unerwartet scharfe Durchgreifen der Polizei großes Aufsehen erregt. Ob die Polizei die Aufdeckung der kommunistischen Geheimorganisation zum Anlaß nehmen wird, die Tagung zu verbieten, steht noch nicht fest.

Keine Genehmigung von Sammlungen der Roten Hilfe.

Münster, 21. August.

Die Rote Hilfe, eine Nebenorganisation der KPD, hält in der Zeit vom 23. bis 30. August eine Werbe- und Sammelwoche ab. Neben Demonstrationen und Propagandabereitungen sollen auch Hausfassungen von Geld, Lebensmitteln usw. stattfinden. Die Erträge der Sammlung sollen den politischen Gefangenen zugute kommen. Wie uns die Regierung in Münster mitteilt, wird eine Genehmigung zu Sammlungen nicht erteilt, da angenommen wird, daß hierbei ein mehr oder minder harter Druck ausgeübt werden wird. Die Veranstalter und Sammler machen sich daher nach § 11 der Bundesratsbeschlussmachung strafbar. Das Sammelergebnis verläßt der Gleichzeitung. Der Regierungspräsident hat die Polizeibehörden angewiesen, in diesem Sinne zu verfahren.

Passo-Ueberfall auf Autobusschaffner.

Berlin, 21. August.

Heute nacht gegen 3,30 Uhr wurde in Friedenau auf den Schaffner eines Omnibusses ein bisher noch nicht dagewesener Anschlag verübt. An der Ecke des Friedrich-Wilhelm-Platzes und der Wilhelmstraße, unmittelbar an der Kaiserallee, schwang ein Mann im Dunkel aus der Vorhofswand ein Lasso. Als der Omnibus der Linie 20 vorüberfuhr, schwebte er auf die Omnibusplattform. Der Schaffner wurde von dem dicken Strid am Kopf getroffen. Er gab sofort Halt und ließ den Omnibus zum Stehen kommen, ehe der notbesetzte Omnibus zum Stehen kam. Inzwischen kletterten der unbekannte Passagier und zwei Helfer, die hinter Bäumen versteckt standen, die Buschen entkamen nach aufregender Jagd, an der sich zahlreiche Fahrgäste beteiligten. Die Kriminalpolizei hat eine Untersuchung eingeleitet. Der Passagier wollte den Schaffner des Omnibusses mit dem Strid einfangen, vom Perron herunterreißen und dann mit Hilfe seiner Helfer austreiben.

Die franziskanerkirche in Posen beraubt.

Posen, 21. August.

Die Posener Franziskanerkirche ist heute Nacht beraubt worden. Die Franziskanerkirche ist die einzige katholische Kirche in der Stadt. Heute früh bemerzte der deutsche Küster, als er die Kirche öffnete, daß der Hochaltar, der viele kostbare Gegenstände befiel, beraubt war. Die Diebe sind bei der geistigen Abendandacht in die Kirche gekommen und hatten sich in der Orgel versteckt. In der Nacht haben sie dann den Hochaltar beraubt, wobei ihnen u. a. Silberne Leuchter, viele goldene Ketten und mit Edelsteinen besetzte Altargeräte in die Hände fielen. Sie sind dann durch ein Seitensfenster geflüchtet. Der Schaden ist noch nicht ermittelt, dürfte aber viele Tausend Zloty betragen. Die Polizei hat eine scharfe Untersuchung eingeleitet.

Der Flug des „Do X“ über die Kleinen Antillen.

San Juan (Porto Rico), 21. August.

Ueber den Flug des „Do X“ von Port of Spain nach San Juan wird der Flugleitung telegraphisch gemeldet: Der Start in Port of Spain auf der Insel Trinidad erfolgte gestern früh 5,50 Uhr örtlicher Zeit. Es wurde die gesamte Kette der Kleinen Antillen überflogen. In der Höhe von St. John auf der Insel Antigua wurde 11,07 Uhr eine Zwischenlandung vorgenommen, um Brennstoff einzunehmen. „Do X“ startete dort 14,39 Uhr zum Weiterflug und traf unter Salutgeschüssen in San Juan auf Porto Rico um 16,24 Uhr ein. Der inzwischen erfolgte Weiterflug geht nach dem Hafen Antilla an der Nordküste der Insel Cuba. Ueberall zeigt sich große Begeisterung für das Flugzeug und das deutsche Flugzeug.

Aus aller Welt

Die Ehefrau mit dem Hammer erschlagen.

Derbstadt, 21. Aug. In dem nahegelegenen Dreieichenhain wurde die 58 Jahre alte Landwirtin Maria Bardonner in einer Wäldchen liegend im Ziegenstall ihres Anwesens tot aufgefunden. Als mutmaßlicher Mörder wurde ihr Mann verhaftet, der auch heute vormittag gefand, seine Frau mit einem Hammer erschlagen zu haben.

Neun Schwerverletzte bei einem Autobusunglück.

Paris, 20. Aug. In der Nähe von Vignonn kürzte am Donnerstag vormittag ein mit 12 Personen besetzter Autobus in einem mehrere Meter tiefen Graben und ging vollkommen in Trümmer. Neun Insassen erlitten lebensgefährliche Verletzungen, die übrigen wurden leicht verletzt.

Die zum Konze „Fürst Leopold“ machungsminister Bergleuten gestell im Beisein der wurde zum 15. vom Demobilis rüchte über eine Fusion mit der Stellen demontiert

Exemplarische

Der Anstreicher hatte sich vor dem gang der Kreistag zum Zentrum ge Rüdern der genann des Wahlkampfes Eigenschaft als morgung von Bew ihn gefordert, daß Gericht verurteilte

Schmier

Zu Anfang die rüchte um, die von der Straßenbahn gesellschaft führte, den letzten Jahr Mark! Gleis Straßenbau dieser Arbeiten so bei der Straßenbau Ingenieur gestung, welche die best, nahm in ei den öffentlichen und Gerücht zu Öhren heit eingeleitet. gen den Verb führung herbeizuf Staatsanwaltschaft vorläufig a ihm vorjorlich zu nahmen die Geri wurde der Verba deres System gegenüberstehend unbedeutend gewese

Die Bertaftung stellen angewiesen jede gewünschte nach ihrer Auffass gemachten Vermut weit übertrieben i haipstuntere Stadtporordr Damit verknüpfte Krefelder Blatt h und macht Einzela stückungsurp einholen soll, daß die ihrerseits von kommen besondere Die Stadverwaltu davon nichts befa ihrer Macht liege. schaft zeitig bei so daß kein G. Eschreiten gege Untersuchung wir Rechnung d können, nicht a ergab bisher keine einer Preisklausur Stadtvorordneten tung energisch fort

Unm

Die letzten Ta Eifel und des Mo gletet. Während schwerkste W den Feldern und 50 Prozent der n teten, raffen in be und am Donnerste Rand, die nament gellen Orten der In dem Teil zw Sturm Duhende v Wälder und ungef durch wurden die dungen unterbroc zweitemal durch noch der Rest der weggeschwemmt. elwet vierzig Obkt fünfzig bis sechzig sind 30-60 Proge auch die Schäden, von Orten an de gerichtet haben. maffen umgerissen durchogen; auch 16. ein. Sowohl der Regen und der Zeitnren von den

Auslegun

Der Polizeibire tag mittig eine Auslegung der L entliche teilgenom zeitig wurde die g geordnet. Der lizerverordnung be daß die Listen in Daraufhin ist ein gängen, die unter die weitere Ausleg lachung der Gsch Unterlieh blieb Stahelheim, Gau Dannewer hatte eine Auslegung de Stade, die sich am beim Volksblatt

Hebe um Fütterbog.

Nationalsozialistische Verleumdungssucht.

Der Polizeipräsident von Berlin hat, wie mitgeteilt, den nationalsozialistischen „Angriff“ für fünf Tage verboten. Die beschlagnahmte Donnerstags-Ausgabe des „Angriffs“ brachte in größter Aufmachung die Behauptung, das fabelhafte Eisenbahnattentat von Jüterbog sei von der Schutzformation des Reichsbanners verübt worden. Die Reichsbannerführung habe damit gerechnet, die Reichswehr werde vom nahegelegenen Truppenübungsplatz als Abperrungs- und Aufbaumannschaft an den Schauplatz der Katastrophe rufen, der Truppenübungsplatz werde also weniger bewacht sein, und das Reichsbanner werde dann Gelegenheit haben, sich dort lagernde Waffen anzueignen. Als Unterlage für diese Verleumdung diente ein angebliches Schreiben eines „Verbandes der Bahnschutzpolizisten“, der seinen Sitz in Berlin 24, Müllerstraße 11, haben soll.

Nach dem entgegengesetzten Attentat von Jüterbog war es auffällig, daß die nationalsozialistische wie die kommunistische Presse sich in den ersten Tagen in Verdächtigungen ihrer politischen Gegner erging. Der Grund war allzu erklärlich: an einem Telegrafenturm nahe der Unglücksstelle war ein Zeitungsblatt des „Angriffs“ angeheftet worden, auf dem die Worte standen: Attentat 9. 8. Hoch die Revolution. Dieses Titelblatt des „Angriffs“ war mit Holentwürfen versehen. Es konnte gleichmaßen die Ansicht vertreten werden, daß die Attentäter dem rechts- oder aber dem linksradikalen Lager angehörten. Dem rechtsradikalen Lager, in dem man unterstellte, daß die Täter ihre wahre Meinung zum Ausdruck bringen wollten, dem linksradikalen, wenn man glaubte, daß eine Irreführung beabsichtigt war und daß es den Verbrechen darum ging, den Verdacht auf die Nationalsozialisten zu lenken. Beide Möglichkeiten blieben offen.

In den letzten Tagen trat eine merkwürdige Wandlung in beiden Lagern, die sich zunächst gegenseitig bezog, ein. Die kommunistische Presse ließ plötzlich durchblicken, daß es sich um eine Tat von Bahnschutzpolizisten gehandelt habe, die nationalsozialistische ließ wiederum ihren Verdacht gegen die Kommunisten zurücktreten und wachte sich mit Verdächtigungen des Reichsbanners hervor. Welche inneren Zusammenhänge bei diesem merkwürdigen Frontwechsel vorliegen, ist unklar zu erkennen: man hielt es offenbar auf beiden Seiten, da man nicht wissen konnte, ob die Täter als Nationalsozialisten oder Kommunisten entlarvt werden würden, für ratsam, die Hände des Staates oder Anhänger des Staatsgedankens zu verdrängen.

Das Mittel, dessen sich der „Angriff“ bedient hat, allerdings ist wohl das grauenvollste an politischer Verleumdung, das in den letzten Monaten zutage getreten ist. Der Redaktion des „Angriffs“ wäre es ein leichtes

gewesen, festzustellen, daß es einen Verband der Bahnschutzpolizisten nicht gibt, daß in Wirklichkeit lediglich vor kurzer Zeit ein „Verband der Bahnschutzpolizisten“ zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen gegründet worden ist, der dem Zentral-Gewerkschaftsbund deutscher Reichsbeamten und -Anwärter angeschlossen ist. Der Leiter dieses Verbandes ist der Reichsbahnüberwachungssekretär Krumm, von der die Geschäfte in seiner Wohnung in Oranienburg erledigt und kein eigenes Verbandsbüro besitzt. Diese Feststellungen hat der „Angriff“ unterlassen und statt dessen eine falsche Information gegeben, die das Reichsbanner in ursächlichen Zusammenhang mit dem Jüterbog-Attentat bringt.

Verdächtig der Brief des eigens zum Zweck der Absendung des Pamphlets ins Leben gerufenen „Verbandes der Bahnschutzpolizisten“ ohne Angaben von Gründen das Reichsbanner, so blieb es dem „Angriff“ vorbehalten, auch die Motive dafür zu erfinden. Man beruft sich auf die „Anschauung“ des Reichswehrministeriums, daß das Attentat „nur Mittel zum Zweck war, und daß es gewissermaßen ein Ablenkungsmanöver darstellte“. Die Reichswehr, so behauptet der „Angriff“, glaube weiter, daß die Täter, also die Reichsbannerleute, beabsichtigt hätten, die Zeit, in der die Soldaten in der Unglücksstelle bewachten, dazu zu benutzen, um Waffenbeschüsse zu beschaffen.

So in dem Verleumdungsstück des Bahnschutzpolizistenbriefes war, so in dem war die Unterstellung der Theorien, die die Reichswehr angeblich über das Verbrechen hege. Weder hat die Reichswehr irgendeinen Verdacht nach einer bestimmten Richtung geäußert, noch hat die Reichswehr wie der „Angriff“ behauptet, von sich aus eine Untersuchung eingeleitet. Das ist selbstverständlich, denn es ist nicht Aufgabe der Reichswehr, kriminalistische Untersuchungen zu führen, geschweige denn, ohne Unterbrechung Verdächtigungen auszusprechen.

Eine Erklärung der Reichsbahn.

— Berlin, 20. August.

Wie wir von der Reichsbahnverwaltung erfahren, ist nunmehr einwandfrei festgestellt, daß das angebliche Schreiben eines Verbandes der Bahnschutzpolizisten, auf das die Redaktion des „Angriffs“ ihre bekannte Behauptungen über die Vorgänge des Eisenbahnattentats von Jüterbog stützte, eine falsche Mitteilung darstellt. Der Brief, der dem „Angriff“ zugegangen ist, ist in Schreibmaschinenschrift mit dem Namen Volger unterschrieben. Im gesamten Ueberwachungsbericht der Reichsbahn gibt es jedoch keinen Beamten dieses Namens. — Der „Angriff“ aber veröffentlichte den Brief, ohne sich über seinen Inhalt aus irgendwelchen zu orientieren, nur weil er glaubte, ihn heftig verwerten zu können.

Berichtstag bei Nordwolle.

Massenversammlung der Gläubiger.

— Bremen, 21. August.

Die Massenversammlung der Nordwolle-Gläubiger bildet heute in Bremen das Tagesgespräch. Der größte moderne Versammlungsraum der Stadt, den über 1500 Personen fassenden Kongressaal der „Globe“ hat man beiseite gelassen, um dem Ansturm gewachsen zu sein. Entsprechend der gewaltigen Schuldenlast des zusammengebrochenen Konzerns der Norddeutschen Wollmanufaktur und Kammgarn-Spinnerei von fast einer Viertel-milliarde sind Hunderte von Gläubigern erschienen, um über das weitere Schicksal des Riesenkonzerns zu beraten. Neben zahlreichen inländischen Warengläubigern aus dem Großhandel ist besonders das Ausland stark vertreten, vor allem Holland, England und Frankreich. So fand fast alle Beteiligten versammelt. Die Versammlung mit einem eingehenden Bericht über die außerordentlich verworrene und schwierige Lage des Konzerns.

Nach Verlesung des ersten Teiles des Berichtes des Kontrastverwalters erklärte Direktor Melchior Schwan von der Deutschen Treuhand-A.G. den per 21. Juli 1931 aufgestellten Status der Nordwolle. Er

führte aus, daß das Zahlenmaterial so zuverlässig wie nur irgendmöglich aufgestellt worden sei, daß jedoch durch etwaige Transaktionen, die noch nicht in ihren Einzelheiten bekannt seien, jeder Zeit Veränderungen des Bilanzbildes eintreten könnten. Die Arbeit sei außerdem sehr erschwert worden durch die vielen Bilanzungen, die teilweise jedes Geschäftlichen Warenvorganges entbehrten und in offenkundigster Irreführung der Bilanz vorgenommen seien, um die Ergebnisse der Bilanz in günstigerem Sinne zu korrigieren.

Im zweiten Teil der Verlesung des Berichtes Dr. Heinemanns der sich an die Ausführungen Direktor Schwans anschloß, bemerkte dieser zu den in Berlin am 18. August gepflogenen Beratungen der in- und ausländischen Banken und in Verbindung damit zu dem Plan der Gründung der neuen Nordwolle-Gesellschaft, daß bei dieser Gründung in Aussicht genommen sei, das Warenlager der Nordwolle in die neu zu gründende Gesellschaft einzubringen. Der Wert dieses Warenlagers habe sich insofern noch nicht feststellen lassen. Die Höhe des Aktienkapitals der neu zu gründenden Gesellschaft stehe ebenfalls noch nicht fest, ebenso in welcher Höhe der neuen Gesellschaft ein neuer Kredit zu gewährt werden könne. Zu betonen jedoch sei ausdrücklich,

Man stirbt auch nicht daran.

Roman von Fr. Lehne.

Uebersetzung C. Adersmann, Stuttgart.

40)

„Es war kein Stürmen und Drängen“, sagte Marga, „nur das bestimmte, ganz eigene Gefühl, du bist diesem Manne tief geheimnisvoll verbunden, so als ob man in einem früheren Leben sich schon einmal angehört und sich nun hier wiedergefunden hätte. Zu Joseph gehöre ich — ich fühle es. Der andere dagegen ist mir fremd geworden wie der fremdeste Mensch, so bitter ich auch um ihn habe weinen müssen! Und hatte gedacht, ich könnte nicht leben ohne ihn.“

„Ach Kind, ich erlebe Liebe nicht immer Phantasie und Wunschtraum? Man legt alles, was man selber ist, in den ersten Menschen, der einem begegnet, die Träume und Sehnsüchte seiner Jugend, umkleidet ihn mit einem romantischen Schimmer und ist dann bitter enttäuscht, wenn das geliebte Wesen sich auch nur als Mensch mit allen Fehlern und Schwächen entpuppt. Alles Glück, aller Schmerz, alle Seligkeit und alles Leid beilegt nur in der Einbildung! Warte einige Zeit darüber hinweg, und es ist dann, als sei es gar nicht gewesen!“

„Du sagst es, Daniel, dennoch kann ich dir nicht recht geben. Es war für mich grauenhaftes Leben! Und noch jetzt! Aber Joseph selber — er liebt mich und ich ihn, desto näher ist er mir! Ich bin mir selbst zum Rätsel geworden.“

„Es ist des Weibes dunkle Sehnsucht nach dem Manne, für den sie geboren wurde! Folle sie ruhig, dann bist du geeignet, und dein Leben ist wirklich erfüllt! Ich verheirathe dich als Mensch und als Frau. Du bist geschaffen, einen Mann zu beglücken und ihm Kinder zu schenken! Und du weigst, vor dieser Mann ist.“

„Wie leuchtenden Augen nicht sie.“

„Joseph, deine inneren Stimmen, mein Kind! Du wirst den richtigen Weg nicht mehr verlieren!“

Ein Winter und ein Sommer waren vergangen; wieder stand ein Winter vor der Tür. Joseph selber war noch nicht zurückgekommen.

Schwer hatte ihn die Nachricht von dem plötzlichen Verlust der treuen Lebensgefährtin getroffen. Es drängte ihn, heimzukehren; aber er hatte damit seine Agnes nicht wieder bekommen, und hier würde er wichtige und wertvolle Kulturarbeit im Stiefel geleistet haben.

So blieb er noch über die festgesetzte Zeit hinaus, in angestrengtester Arbeit Vergessen seines tiefen Schmerzes suchend und seine Sehnsucht nach den Kindern unterdrückend. Sie waren in guter Obhut und Pflege, wie ihm sein Stellvertreter, ein ernsthafter, gediegener

Mensch, mit dem er in lebhafter eifriger Verbindung stand, versichert hatte. Er durfte es glauben, denn die vielen Bilder, die man ihm von den Kindern schickte, legten Zeugnis davon ab, wie sie prächtig gediehen. Unfassige Sehnsucht erliefte ihn oft, wenn die Nachrichten aus der Heimat kamen — doch er mußte sie niederzwingen.

Hier war er so nötig, und er konnte das Gefühl der Genugtuung für sich haben, daß sein Wirken und Schaffen nicht umsonst gewesen. Man achtete und bewunderte und liebte ihn. Sein Werk wuchs ihm immer mehr an Herz, und er verlor die schlichten einfachen Menschenkinder, die durch Langzeit aus der Heimat vertrieben, in brasilianischen Urwäldern durch die Arbeit ihrer Hände eine Heimat gründen wollten, so gut; er ging auf ihre Interessen ein, stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Unbegrenzte Vertrauen brauchten sie ihm entgegen; die Macht seiner starken Persönlichkeit und seine vornehme gütige Mütterlichkeit übten eine ungeborene Wirkung. Man wollte ihn gar nicht wieder verlassen; er hatte sich unentbehrlich gemacht.

Da fing er an, den Gedanken zu erwecken, ob es nicht auch für ihn am besten sei, er bliebe für immer bei den guten einfachen Menschen und holte sich seine beiden Buben, die hier zu freien einfachen Menschen erziehen.

Die Heimat hatte ihm ja alles genommen — das zu ihm gehörte und das mit seinem Herzen so fest verwachsen war, daß nichts vermocht hatte, sie herauszureißen — und dann die Frau, die ihm so teure verständnisvolle Begleitung geworden und die ihm die beiden jährling geliebten Kinder geboren.

So war es vielleicht vom Schicksal bestimmt — er immerte sich hier ein neues Leben und ließ alles, was ihn bedrückte, in der alten Heimat zurück!

Seine Aufgaben und sein Pflichtbewußtsein würden unendlich groß und weit sein, würden die Anspannung aller Kräfte erfordern — und das war es, was er brauchte. Er konnte aufbauen nach seinem Willen und Denken, konnte „Fert“ sein und konnte vielen Menschen etwas bedeuten!

Mit diesen Gedanken und Erwägungen trat er dann endlich die Heimreise, die oft verzögerte, an, gerührt von den überweltlichen Beweisen der Liebe und Anhänglichkeit, die man ihm beim Abschied zeigte.

„Wiederkommen! Wiederkommen!“ rief man ihm nach.

„Kun war er wieder in der Heimat.“

Welch köstliches Gefühl!

um von vornherein allen Mißverständnissen vorzubeugen, daß neben den vom Kontrastverwalter als rentabilitätsmäßig zu erachtenden Werken, die mit einbezogen werden sollten, jeder sich durch Barzahlung von Aktien an dieser Neugründung beteiligen könne. Erforderlich für das Gelingen der Gründung einer neuen Gesellschaft sei eine Verknüpfung mit dem Reich, den Ländern und Gemeinden über steuerliche Erleichterungen für die neue Gesellschaft, um das neue Unternehmen nicht mit neuen untragbaren Ausgaben zu belasten. Nach dieser Richtung hin sei bereits mit den Ländern Sachsen, Thüringen und Oldenburg Fühlung genommen worden. Die beiden ersteren hätten sich bereits in ablehnendem Sinne geäußert, von Oldenburg stünde die endgültige Antwort noch aus. Es sei verständlich, daß heute in der Gläubigerversammlung darüber noch keine Beschlüsse gefaßt werden könnten, ob das Projekt durchgeführt werden könne oder nicht, da noch erst die Ergebnisse der Verhandlungen abgewartet werden müßten. Die Entscheidung werde einer späteren Gläubigerversammlung vorbehalten bleiben.

Nach fast zweifündiger Aussprache wurde zur Wahl des Kontrastverwalters geschritten, die die ein-

Die ungarische Königsfrage.

Eine Erklärung des Prälaten Raas.

Unter dem Titel „Ottos Protektoren“ meldet die „Börsen-Zeitung“ vom 18. August, nach der Darstellung des Reichssozialistischen „Populaire“ seien die ungarischen Legitimisten, der stillschweigenden Unterstützung Italiens und des Vatikan sicher. Auch glaubten sie, „auf die Neutralität Deutschlands rechnen zu können“, und behaupten, daß der deutsche Zentrumsführer Prälat Dr. Raas „seit Monaten schon mit ihnen in ständiger Fühlung stehe“. Demgegenüber ist die „A. B.“ zu zutreffender Seite zu folgender Erklärung ermächtigt:

Die Behauptung, Herr Prälat Dr. Raas stehe mit den genannten Kreisen in irgendeiner direkten oder indirekten Verbindung, ist eine pure und nicht einmal sehr geistreiche Erfindung. Herr Prälat Dr. Raas kann als führender Augenpolitiker der Zentrumspartei selbstverständlich nicht darauf verzichten, bei sich bietenden Gelegenheiten mit Politikern des Auslandes Fühlung zu nehmen. Soweit er in den vergangenen Jahren bei solchen Gelegenheiten — in Genf, in Berlin und an anderen Orten — vereinzelt auch ungarische Staatsmänner (z. B. Graf Bethlen, Graf Apponyi, Graf Hunyadi, Minister Dr. Ernő) getroffen hat, ist niemals mit einem Wort die ungarische Königsfrage gestreift worden.

Die Deutsche Zentrumspartei und ihr Vorsitzender haben in der gegenwärtigen beispiellosen Notzeit des eigenen Landes wahrhaftig andere und dringendere Sorgen, als sich mit einer Frage zu befassen, welche dem deutschen Staatsinteresse fernliegt und bei der jede deutsche Einmischung als ein Uebergriff in ein Gebiet betrachtet werden müßte, auf dem die ungarische Nation allein zu entscheiden berufen ist und allein die Verantwortung für ihre Entscheidung trägt.

Die italienischen Schulschiffe in Kiel.

— Kiel, 21. August.

Der Salutwechsel aus Anlaß des italienischen Schulschiffes in Kiel, das am Donnerstag wegen vorgerückter Stunde unterbleiben war, wurde am heutigen Freitag vormittag nachgeholt. Das Flaggschiff des italienischen Schulschiffes „Amerigo Vesputi“ salutierte zuerst mit 21 Schuß die deutsche Flotte und dann mit 15 Schuß die Flotte des Flottenhefes, Admiral Odetop. Das Linienkrieger „Schleswig-Holstein“ als Flaggschiff erwiderte den Salut. Um 10 Uhr ließ sich der italienische Admiral Savagnari an Land legen und machte nach dem Besuch beim Chef der Marineleitung der Flotte, Herr Oberbürgermeister der Stadt Kiel. Gegen 11 Uhr fuhr der Admiral bei dem Linienkrieger „Schleswig-Holstein“ vor, um dem Flottenchef, Admiral Odetop, seine Aufwartung zu machen. Beim Anbordkommen trat die Wache ins Gewehr. Beim Scheiden des italienischen Admirals feuerte die „Schleswig-Holstein“ den Salut ab. Bald nachdem der italienische Admiral auf sein Flaggschiff zurückgekehrt war, traf dort der Flottenchef, Admiral

himmtige Wiederwahl des bisherigen Kontrastverwalters ergab. Die Bankgläubiger, die die unbedingte Majorität der vertretenen Stimmen besaßen, erklärten sich mit der Wiederwahl einverstanden. Für den aus dem Gläubigerausschuß auscheidenden Direktor Jung (Bremer Woll-Kammerei Blumenhof) wurde Dr. Kaufmann, Hamburg, gewählt. Auf Vorschlag aus der Versammlung wurden in dem bisher achtköpfigen Gläubigerausschuß hinzugefügt Dr. Pöpper, Amsterd., und Wollhändler Feltgen, Krefeld. (Vereinigung des Wollhandels). Gegen den Vorschlag, Direktor Knoke, Leipzig, in dem Gläubigerausschuß zu wählen, stimmte die Majorität der Bankgläubiger. — Als Hinterlegungsstellen für eingehende Gelder wurden die Bremer Bank, die Danabank, die D.S. Bank und die Commerz- und Privatbank bestimmt. Der Kontrastverwalter ist gehalten, mindestens alle zwei Monate im Kontrastgericht über die Entwicklung des Verfahrens Bericht zu erstatten.

Nach einigen Erläuterungen über die gezielte Befugnisse des Kontrastverwalters zur Fortführung des Geschäftes beim Veräußerung von einzelnen Anteilen des Nordwolle-Unternehmens, wurde die Sitzung gegen 14 Uhr vom Kontrastverwalter geschlossen.

Um den letzten deutschen Kriegs-

gefangenen in Frankreich.

— Stralsburg, 21. August.

In dem Falle des vor 10 Jahren von einem französischen Kriegsgericht zu lebenslänglicher Deportation verurteilten Offiziers Schwarz ist endlich ein Entschluß der französischen Regierung zu verzeichnen. Alle Bemühungen zur Befreiung des zweifelsunfähig Verurteilten, der als letzter deutscher Kriegsgefangener in der französischen Verbucherkolonie Cayenne festgehalten wird, scheiterten bisher daran, daß Frankreich die deutsche Staatsangehörigkeit des Schwarz nicht anerkannte und daher sein Verhalten als deutscher Soldat im Kriege als Hochverrat gegenüber seinem französischen Vaterland betrachtete. Nunmehr meldet das französische „Journal officiel“, daß durch ein Dekret Schwarz „ermächtigt wird, die deutsche Staatsangehörigkeit zu bewahren“. Damit ist die Hoffnung gegeben, daß der seit Februar 1919 gefangene Offizier in nächster Zeit zu seiner in Deutschland wohnenden Familie zurückkehren könne.

Die Entdeckung auf der Polarplatte.

Ein Flugzeug fotografiert.

— Berlin, 21. August.

Zu seiner Überraschung entdeckte der russische Meteorologe Wolkow am 20. August, daß ein „Graf Zeppelin“ die Arktis mit einem Flugzeug fotografierte. Die ersten photographischen Aufnahmen auf einer Platte, die über dem Süden von Nowaja Semlja aufgenommen worden war, ein am Boden liegendes Flugzeug, das er beim Fotografieren nicht gesehen hatte. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß es sich um das Flugzeug Amundsen handelt, aber es kann ebenso gut ein russisches Aufklärungsflugzeug oder das Fahrzeug eines anderen vornehmen Piloten sein. Auf jeden Fall soll die Spur weiter verfolgt werden.

In Moskau neigt man immer mehr zu der Ansicht, daß es sich um das Fahrzeug eines verirrten Ozeanfliegers handelt, der dort ein tragisches Ende gefunden hat. Ein russisches Entdeckungsfeldflugzeug kommt nach den Feststellungen der russischen Behörde nicht mehr in Frage. Die Theorie, daß es sich um das Flugzeug von Amundsen handelt, ist auch weniger wahrscheinlich, da das Bild zu zeigen scheint, daß es sich um ein einmotoriges Flugzeug handelt, während Amundsen Apparat zwei Motoren besaß.

Man schrieb den 18. Dezember. Weihnachtsstimmung auch um ihn her.

In Hamburg hatte ihn sein Stellvertreter, Dr. phil. Fritz Rabe, erwartet, der ihn auf der Fahrt nach Hause über alles unterrichtete.

Seine erste Frage war natürlich nach den Kindern gewesen.

Bräutige, große, gesunde Burschen seien es geworden; jeder hätte seine helle Freude an ihnen.

Die Hausdame, Frau Giesling, sei ihnen eine zweite Mutter; sie sei in jeder Beziehung überaus tüchtig.

Herr Dr. Rabe vermißte aber bei Erwähnung der Hausdame Josephs Auge und brachte dann gleich das Gespräch auf etwas anderes.

Schwer und bebend war die Frage nach der Frau gefallen.

Sie sei im Abenddämmerung durch die Raststätte eines Kraftwagens gebend, mit ihrem Fahrrad gefahren und von diesem Wagen überfahren worden. Gelitten habe sie nicht; sie sei sofort tot gewesen. Es sei so gewesen, wie man ihm damals berichtet.

Schonend und leise hatte Fritz Rabe gesprochen, um ihm nicht nachträglich nochmals weh zu tun!

Hart, unfähig war es ihnen allen damals gewesen, als man die geliebte tatkräftige Frau, die frisch und gut gelaunt aus dem Hause getradet, um einige Befragungen zu machen, als Leiche ins Haus gebracht!

Wie das dem fernen Hause beibringen!

Er dachte nicht gern an jene Zeit zurück. Trotz war er gewesen, daß er diesen Bericht, vor dem er sich namenlos gefürchtet, nun hinter sich hatte. Die Zeit in Hamburg war nur kurz bemessen; es drängte Joseph nach Hause.

Der Zug sollte durch die Randstadt, die deutsche Landschaft, über die ein riesengroßes Leinentuch gespannt war, Schöne, Weihnachtsstimmung.

Endlich war man am Ziel.

Den Wagen verließ er. Er zog vor, die halbe Stunde von der Bahnstation zu gehen. Zufällig ließ ihn Dr. Rabe allein, indem er den Wagen unter dem Vorwand befüllte, er müsse die glückliche Ankunft des heimkehrenden rechtzeitig melden; denn um eine kleine Empfangsfeier läme er nicht — er dürfe die Schüler nicht um diese Freude bringen!

Joseph sah es ein. Die Reisefähigkeit in der Hand, schritt er durch den weißen Märchenwald. Ach, sein deutscher, tüchtiger Winterwald — was bedeutete dagegen die Leichtigkeit der Tropen!

In diesem Augenblick fühlte er, daß er sich doch nicht für immer von der Heimat loslösen und in ein fremdes Erdrück verpflanzen konnte!

Sein geliebtes Deutschland hielt ihn mit tausend Händen fest.

Da stand plötzlich sein Haus vor ihm — wie ein unwirkliches märchenhaftes Gebilde, mit großen Schneehäuben, die ihm alle Umrisse nahmen.

Unbeherrschbar ging in ihm vor.

Er breitete die Arme weit aus — sein Haus, sein Liebes, sein Wert — nein, er würde es doch nicht lassen

können. Er hatte wieder Heimatluft geatmet, und die war voll schwerer, beruhigender Süße.

Reife, unaussprechlich war die Schneeflocken. Unter diesem lustigen Glanzstand betrat er sein Haus, das tannendurchdrungen und tannengespinnst ihn grüßte.

In der großen Diele standen die Hülfskräfte und die Schüler, die ihn mit Geläch begrüßten. Und in jedem Auge lag er Freude, daß er wieder da war. Ah, der ganze frohe Jubel der Buben, wie tat er ihm doch wohl! Man umdrängte ihn, schüttelte ihm die Hände, sprach auf ihn ein. Es war, als wolle man dem Schmerzlichen, das ihn getroffen, nicht Zeit lassen, sich ihm zu nähern.

Dann aber drängte ihn die Sehnsucht nach den eigenen Kindern. Ungeflüht klopfte ihm das Herz, und es bedurfte einiger Minuten der Sammlung, ehe er die Tür zu seiner Wohnung öffnen konnte, über der ein großes Tannengeweinde zum „Willkommen!“ ihn grüßte.

Die alte erprobte Köchin Toni hatte schon hinter der Tür gestanden und ihn erwartet.

„Jesus, daß Sie nur wieder da sind, Herr Doktor!“ In den guten braunen Augen glänzte es verträulich und rollte dann in großen runden Tropfen über die frischen Wangen. Er konnte nicht sprechen; trampfhaft brühte er die Hand. Einer konnte im andern lesen.

„Die Buben — Gott behüte sie — Sie werden staunen, Herr Doktor, wie die geworden sind!“

Sie führte ihn in das Wohnzimmer, in dem die Zwillinge Joseph und Wolfgang ein wenig furchig auf den Vater warteten. Ihr kleines Hirn hatte doch nur noch eine schattenhafte Vorstellung von dem Vater, obwohl er durch liebe erzählende Worte und tägliche Gebete für ihn ihrem Herzen nahe gehalten wurde.

Er sah nur verschwommen wie durch einen Schleier die zwei geliebten Gestalten in dunkelblauen Sammetmitteln vor sich stehen. Dann kniete er auch schon neben ihnen, in jedem Arm ein Kind haltend und feilt, feilt an sich drückend. Sein Blick floh nach dem jählichen am Fenster, an dem immer die Mutter dieser Kinder gelessen — nie mehr würde er die gütige Frauenstimme hören!

Jetzt vielleicht erst erkannte er ganz den Verlust, den er erlitten, da die zwei kleinen mütterlichen Kerle vor ihm standen! Kurz schluckte er auf. „Ihr meine beiden Lieben!“

Den Kindern war die Nahrung des fremden Mannes, der ihr Vater sein sollte, etwas unheimlich. Der kleine Joseph entwand sich zuerst seinem Arm mit der kindlichen Frage:

„Papa, hast du uns auch etwas mitgebracht?“

„Ja, mein Junge, eine ganze Kiste voll!“

„Auch ein lebendiges Krokodil? Und einen kleinen Löwen und Affen? Und Schlangen?“ wollte der kleine Kerl wissen, können wir gleich auspacken?“

Joseph selber lächelte. Das war so echt kindlicher Egoismus. „Wenn die Kisten vom Bahnhof kommen, könnt ihr mit auspacken.“

Wie guttaulich die Kinder wurden, nachdem der erste Bann gebrochen; nach allem fragten sie; alles wollten sie wissen; sie drängten sich an den Vater heran mit unermüdbar plappernden Mäulern.

(Schluß folgt.)

Her, du
des Her
Sie woll
so heiml
molliger
schämte.

Der, du schwarzer Herrscher, der ein treues Lieben-
des Herz so schändlich hintergeht. Aber warte nur,
sie wolle ihn schon entlarven, und wenn er noch
so heimlich zu Werke ging — sie wolle ihn mit der
möglichen Lust überfallen, und wenn er sich dann
schämte, dann wolle sie sich freuen — o, wie sie sich
freuen würde!

Und vor lauter Freude liefen ihr auch schon die
hellen Tränen stromweis übers Gesicht.

Bob und Dr. Merkel liegen beschneidet im „See-
schiffchen“ ab, während die umfangreiche Koffer-
burg der Reinsparks sich anpruchsvoll vor der
„Villa Meeresspart“ aufbaut. Gegen Abend traten
dann die beiden Herren in blütenweißem Strand-
dreß, der wie Anka mit selbstverständlicher „Sonne-
part“ an, um die herrschaftlichen zu einer kleinen
Promenade aufzufordern. Papa Reinspark hatte
nichts dagegen einzuwenden, aber Anka war fast
wie ein kleiner Esel und gab auf Bobs demüti-
gung, ob er auch nicht jenseit, ein so herab-
lassendes „D. bitte“ zurück, daß er förmlich zum
menstruierenden und in Trübsal verurteilt, an Merkels
Seite einhertrabte.

Man war durch die Kurgartenallee bis an den
Strand gelangt, der um diese Zeit schon ziemlich
leer war, als Dr. Merkel plötzlich in das allge-
meine Schweigen hinein sagte:

„Sieh mal, Bobbi — da unten steht sie ja schon.“
„Wer steht da?“ fragte Bobbi traurig und in-
teressiert.

„Na, deine Susi!“
„Deine Susi? Welche Unverschämtheit! Anka
wurde bloß und rot und starrte auf den Strand
herunter — aber da stand ja überhaupt niemand —
da standen nur Strandkörbe — Strandkörbe, die
auf der Rückseite Namen trugen — Lolo — Ida —
Sella — und der da vorn, der zierliche, hellblau
gekleidete, auf den die beiden Herren eben los-
gefahren, der — der hieß — Susi.“

Da lösten sich bei Anka alle Bande frommer
Scheu. Sie hüpfte Bobbi nach, packte ihn beim
Arm und flammte:

„Ach, Herr Ritters, das — das ist ihre mollige
Susi? Und ich — ich dachte — ich glaubte ja —“
Überrollend schenkte Bobbi Bobbi. Er schaute
Ankas weiche Hände und drückte sie an seine Brust.
„Also darum — darum! Anka — liebste Anka
— wie glücklich hältst du mich gewiß.“
„O mein Bobbi, kannst du mir verzeihen?“
„Ja, er konnte es und bewies es so überzeugend,
daß Papa Reinspark, der eben dazukam, einiger-
maßen salbunglos wurde.“

„Ja, aber bitte — was — ich möchte denn
doch —“

Da lag Anka ihm schon am Hals.
„Ach, lieber Pa, Bobbi ist doch unschuldig —
bloß weil er sagte, sie wäre ein so molliges kleines
Ding — und der Strandkorb heißt doch Susi —“
Hilflos sah Papa Reinspark zu Merkel hinüber.
„Doktor, wissen Sie vielleicht?“
„Es dümmert mir was“, nickte Merkel. „Aber“

Bob und Dr. Merkel liegen beschneidet im „See-
schiffchen“ ab, während die umfangreiche Koffer-
burg der Reinsparks sich anpruchsvoll vor der
„Villa Meeresspart“ aufbaut. Gegen Abend traten
dann die beiden Herren in blütenweißem Strand-
dreß, der wie Anka mit selbstverständlicher „Sonne-
part“ an, um die herrschaftlichen zu einer kleinen
Promenade aufzufordern. Papa Reinspark hatte
nichts dagegen einzuwenden, aber Anka war fast
wie ein kleiner Esel und gab auf Bobs demüti-
gung, ob er auch nicht jenseit, ein so herab-
lassendes „D. bitte“ zurück, daß er förmlich zum
menstruierenden und in Trübsal verurteilt, an Merkels
Seite einhertrabte.

Man war durch die Kurgartenallee bis an den
Strand gelangt, der um diese Zeit schon ziemlich
leer war, als Dr. Merkel plötzlich in das allge-
meine Schweigen hinein sagte:

„Sieh mal, Bobbi — da unten steht sie ja schon.“
„Wer steht da?“ fragte Bobbi traurig und in-
teressiert.

„Na, deine Susi!“
„Deine Susi? Welche Unverschämtheit! Anka
wurde bloß und rot und starrte auf den Strand
herunter — aber da stand ja überhaupt niemand —
da standen nur Strandkörbe — Strandkörbe, die
auf der Rückseite Namen trugen — Lolo — Ida —
Sella — und der da vorn, der zierliche, hellblau
gekleidete, auf den die beiden Herren eben los-
gefahren, der — der hieß — Susi.“

Da lösten sich bei Anka alle Bande frommer
Scheu. Sie hüpfte Bobbi nach, packte ihn beim
Arm und flammte:

„Ach, Herr Ritters, das — das ist ihre mollige
Susi? Und ich — ich dachte — ich glaubte ja —“
Überrollend schenkte Bobbi Bobbi. Er schaute
Ankas weiche Hände und drückte sie an seine Brust.
„Also darum — darum! Anka — liebste Anka
— wie glücklich hältst du mich gewiß.“
„O mein Bobbi, kannst du mir verzeihen?“
„Ja, er konnte es und bewies es so überzeugend,
daß Papa Reinspark, der eben dazukam, einiger-
maßen salbunglos wurde.“

„Ja, aber bitte — was — ich möchte denn
doch —“

ein weiß ich ganz bestimmt — wir müssen diese
beiden jungen Leute ein Weilchen ihrem Schicksal
überlassen und schleunigst in Villa Meeresspart eine
Verlobungsbowle ansetzen. Und auf dem Wege er-
zähle ich Ihnen dann, wie einer, der Glück hat,
einen Korb und eine Braut gleichzeitig bekommen
kann.“

„Ach, Sie werden sich auch bald an den Kaffee
gewöhnen haben.“

Die Zeichen trügen nicht.
„Ich kam vorige Woche zu einem Handwahr-
sager und wollte meinen Charakter gedeutet
haben.“
„Und was sagte er?“
„Er sagte gar nichts. Er sah sich meine Hand
an, hüpfte und dann hat er mir mein Geld zu-
rückgegeben.“

Begegnung.
Gerhart Hauptmann wurde eines Tages von
einem Mann angehalten, der ihn fragte:
„Verzeihung, sind Sie nicht Gerhart Haupt-
mann?“
„Ja“, nickte der Dichterkürr.
„Dann sind wir ja Schulkameraden.“ sagte der
Mann. „Ich heiße Gregor Müller. Mensch, ich
habe dich doch gleich wiedererkannt. Das ist ja
nun schon ein paar Jahrzehnte her, daß ich nichts
mehr von dir gehört habe. Was ist denn eigent-
lich aus dir geworden?“

Immer im Beruf.
„Wie läßt sich denn die Ehe bei dem Schau-
spielerpaar an?“
„Er macht ihr Vorstellungen und sie ihm
Szenen.“

Gutes Appetit!
„Der Truthahn, den Sie mir gestern verkauft
haben, schmeckte abstoßend!“
„Das ist mir unverständlich. Das Tier hat seit
fünf Jahren auf allen Ausstellungen
erste Preise bekommen.“

Verantwortl. Schriftleiter: J. B. Wilh. Becker.

— Heitere Welt. —

Lesefrüchte

Blätter für Unterhaltung, Humor und Spiel.

Nr. 66 August 1931

Die große Weltreise.

Novelle. / Von Wolfgang Federan.

Auf mancherlei Art versuchen wir Menschen es,
mit diesem Leben fertig zu werden, das einmal, in
unserer Kindheit, reich war und sonnig und voller
Märchen, und das dann niemals hält, was es ver-
sprach. Das später fast jeden von uns hineinführt
in einen dumpfen und erbärmlichen, in einen klein-
nen und bedrückenden Kampf: um unser täglich
Brot, um unser Auskommen, um all die vielen
Dinge, die als ebensoviele Sorgen auf unsere müden
Schultern lasten.

Ja, gebückt und müde schleichen wir durch unsere
armutsvollen Tage, und wenn ein ungeliebter Beruf
noch ein wenig Zeit, ein wenig Ruhe läßt,
der sucht nach irgendeinem Ausgleich für die lang
bemessenen freien Stunden. Er sammelt Briefmar-
ken, oder er bestellt sein kleines Hausgärtchen oder
tut irgendetwas, was möglichst wenig mit seiner
Arbeit zu tun hat. Und diese kleine, diese törichte
Liebhaberei, ein paar Blumen am Jaungatter,
ein Album mit seltsamen, exotischen Marken, ein
Buch oder ein Spiel — das ist meist fast alles, was
von dem Großen und Wunderbaren übrig blieb, das
wir einstmal vom Leben erwarteten.

Was nun freilich Wally Meerwald, den Magi-
stratschreiber Wally Meerwald anbelangt, so züch-
tete er keine Tulpen, verdeckte keine Rosen, und
Briefmarken waren ihm langweilig. Er hatte eine
einzige Sehnsucht, für die er lebte — in der Gewiss-
heit allerdings, daß sie ihm nie in Erfüllung gehen
würde. Diese Sehnsucht hieß Reisen — und so groß
war sie, daß ihn, den mageren, kümmerlichen Mann
mit dem dünnen Haar und der großen Brille auf
dem fastigen Bürokratengesicht — ja, daß ihn zu-
weilen Herzklappen befiel, wenn er einen D-Zug
sah. Daß er zitterte, daß seine Knie weich wurden
und nachgaben, wenn er an den buntesten
Reisebildern der Reisebüros vorbeiging. „Jetzt
ist die Zeit für Italien“, schrie es von dem einen,
„Kairo wartet auf Sie“, sagte das zweite, „Nor-
wegens Fjorde — das Paradies Europas“ wachte
ein Drittes zu melden.

Oh — Meerwald glaubte ihnen, ihnen und
ihren Verheißungen. Er zweifelte nicht daran, daß
Finnlands taufende Seen und Dalmatiens Sonne
ungeahnte, unvorstellbare Entzückungen vermitteln
würden. Worte wie Riviera, Côte d'Azur, Yellow-
stone-Park, Rio de Janeiro konnte er mit schmed-
der Zunge aussprechen und die nüchternsten Geo-
graphiebücher und Reiseberichte lasen sich ihm köst-
licher als das flangreichste Gedicht.

„Irgendwo und überall ist die Ferne“, träumte
er, „und die Ferne ist immer schön. Sie mag voller
Schrecken und Wildheit und Abenteuer sein — kein
Schrecken, kein Grauen kann so schlimm sein, daß
sie die Befriedigung der Ferne auszulöschen und zu
mindern vermögen.“

Freilich — nie würde er dieser Ferne Auge in
Auge gegenüberstehen. Denn hatte er nicht ein
Weib, hatte er nicht Kinder? Und Sorge
und Mühe genug, mit seinem färglichen
Gehalt ihre bescheidenen Ansprüche zu befriedigen?

Niemals würde sich sein Traum erfüllen. Nie
— niemals. Und so hatte Meerwald wohl nicht
leben können, wenn er nicht etwas besaß, was ihn
wenigstens halbwegs mit seinem Dasein versöhnte.
Wenn er nicht den großen, wunderbaren Atlas
hätte, den er sich vor vielen Jahren, als noch seine
Kinder mit hungrig geöffniten Mäulchen um sein
Teich saßen, gekauft und langsam, in zahllosen
kleinen und kleinsten Raten abgezahlt hatte.

Vor diesem Atlas sah er Abend für Abend, und
sein Finger glitt über die buntenfarbigen Karten.
Glitt südwärts hinunter nach den Mittelmeerlän-
dern und umfuhr jählich die Umrisse Skandina-
viens, wo die Fjorde waren und die Berge, die
Gletscher und Hammersteil mit der Mitternachts-
sonne. Oder er fuhr mit dem Bleistift sehr rasch
durch das riesige Reich Rußland, verweilte am Ural,

am Baikalsee — den er sich düster, groß und ro-
mantisch vorstellte — endete in Wladivostok, wo
schon der ferne Osten war und China mit seinen
Geheimnissen und das gelbe Meer.

Ja — dieser Atlas war der Gefährte seiner
stillen Stunden. Und wenn er Ruhe hatte und die
Kinder in ihren Betten lagen und seine Frau keine
Arbeit für ihn wußte — obgleich es doch eigentlich
immer etwas zu tun gab in der Wirtschaft, obgleich
bald dies bald jenes zu richten und zu reparieren
war, — ja, dann dachte er sich eine besondere Sache
aus: eine Flusfahrt auf dem Sambeß etwa oder
eine Ueberquerung des Himalaya oder sonst etwas
ganz Wildes und Großes. Mitte wohl auch zumal-
men, was er sonst noch an Reiseüberlegungen besaß,
und las mit brennenden Augen, verfolgte jeden
Schritt des Erzählers auf der Karte mit glüh-
dem Interesse und stürmisch klopfendem Herzen.

„Das ist nun einmal keine fixe Idee“, lächelte
seine Frau nachsichtig, wenn sie zu Freundinnen
oder guten Bekannten über ihren Mann sprach. Sie
verstand ihn nicht, natürlich. Aber sie mißgunnte
ihm diese kleine Extravaganza nicht — es war im-
merhin besser so, als wenn er trank oder dum-
melte oder irgendeine tollpöhlige Liebhaberei
pflegte. Und vielleicht hatte sie recht, diese ein-
fache, robuste Frau, und all diese ungestillte Seh-
nsucht nach dem Rauhe jerner Meere und fremder
Wälder hatte ihren Grund in dem Namen des

Mannes, in diesem gewiß nicht häufigen und
eigentlich ein bißchen kitschigen Namen.

Meerwald dachte darüber nicht nach. Er wußte
nichts von den Tröstungen der Philosophie, und
von Bloßanalysen, von Metaphysik und solchen
schwer verständlichen, fremdpragigen Wörtern ver-
stand er nicht allzuviel. Er arbeitete treu und ge-
wisshast seine acht oder neun Stunden täglich —
aber der Abend gehörte seinen Träumen. Er wußte
gut Bescheid auf der Landkarte und manchen Geo-
graphielehrer hätte er mit seinen Kenntnissen be-
schämen können. Doch prohte er nicht mit seinem
Wissen, war verschlossen und zurückhaltend. Kein
Menschenfeind, aber einer, dem Menschen nichts
besagen, nichts bedeuten konnten, wo doch sein gan-
zes Herz ausgefüllt und besessen war von einer Rei-
denenschaft, die kaum jemand von seinen Kollegen
verstehen würde.

Dieses Herz, dies kindliche Herz umhegte als
Lehtes eine Hoffnung, zu er sein nächster Ver-
wand immer wieder „nein“ sagte. Er spielte in
der Lotterie seit Jahren, mit dem einzigen Glück,
daß er immer wieder mit einem Einlaß heraus-
kam. Aber konnte es nicht geschehen, daß er doch
einmal das große Los gewann? Sehr unwahr-
scheinlich, gewiß. Aber konnte es nicht doch ge-
schehen? Es brauchte ja garnicht einmal der Haupt-
gewinn zu sein. Zwanzigtausend, ja zehntausend
Mark würden schon genügen. Und da waren die

Schach-Zeitung.

Endspielstudie Nr. 12 von H. Kind.
Schwarz: K63, D68 (2).

a b c d e f g h

1 2 3 4 5 6 7 8

1 2 3 4 5 6 7 8

a b c d e f g h

Weiß: Kc1, Td4, Sc4, Le3 (4).
Weiß zieht und gewinnt.

Zuschriften etc. an W. Sander, Dipl.-Volkswirt,
Castrop-Rauxel 1.

Partie Nr. 38. Grünfelds Verteidigung.
Resignation: Was man vor der Minute aus-
schießen, gibt keine Ewigkeit zurück.
Weiß: Lündin. Schwarz: Helling.
Aus dem Wettkampf Deutschland-Schweden
von der Schacholympiade zu Prag.

1. d2-d4 e5-f6
2. c2-c4 g7-g6
3. e3-e4 d7-d5

Grünfelds Idee, die die — vielleicht ver-
frühte — Entwicklung des weißen D-S
ausnützen will. Der nächste Zug von
Weiß leitet die Hauptvariante ein, die

dem Nachziehenden recht günstige Chan-
cen einräumt; weniger verpöchtend
würde die einfache Weiterentwicklung mit
4. Sf3 usw., evtl. e3.

4. c4-c5 e6-d5:
5. e2-e4 e5-c3:
6. d2-d3 e3-g7

Das Stelet der weißen Bauernstellung
im Zentrum bestimmt nun den weiteren
Entwicklungsgang für Schwarz: c7-c5,
Sc6 usw.

7. Kc1-f4 c7-c5
8. Sc1-e2 e5b8-c6
9. Kc1-c3 c5-d4:
10. c3-d4 Dd8-a5+(?)
So schlecht ist die weiße Parteeanlage
doch nicht, daß der Nachziehende mit die-
sem frühzeitigen Damenauflauf irgend-
welche Vorteile erlangen könnte. Weiß
gelangt jetzt zu einer harten Initiative.

11. Kc3-d2! Da5-h5
der „Kater peffavi“-Zug Dd8 war wohl
besser.

12. 0-0! — Helling hatte augenscheinlich nur
mit 12. Le3 gerechnet, worauf er mit
12... Dg4 fortgesetzt hätte.

12... Sc6-d4?
Schwarz denkt, „wer A gesagt hat, muß
auch B sagen“, diese Konsequenz sollte
in den Ortus führen.

13. Sc2-d4! Lg7-d4:
die Richtigkeit der weißen Kombination
zeigt sich in der Hauptvariante:
13... Dd1? 14. Dd1: Dd4: 15.
Dd5+ und Schwarz verliert immer den
Dd4.

14. Dd1-a4+ Kc8-f8
auf Dd7 wäre natürlich 15. Lf7+ ge-
folgt, was aber erträglicher war als die
Textfolge.

15. Kc4-e2! Dh5-c5
16. Ta1-c1 Dc5-d6

das Einzige, wie leicht ersichtlich,
17. Tf1-d1 (?) — Weiß stellt dem Gegner
in dieser gespannten Stellung eine Rem-

Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz.

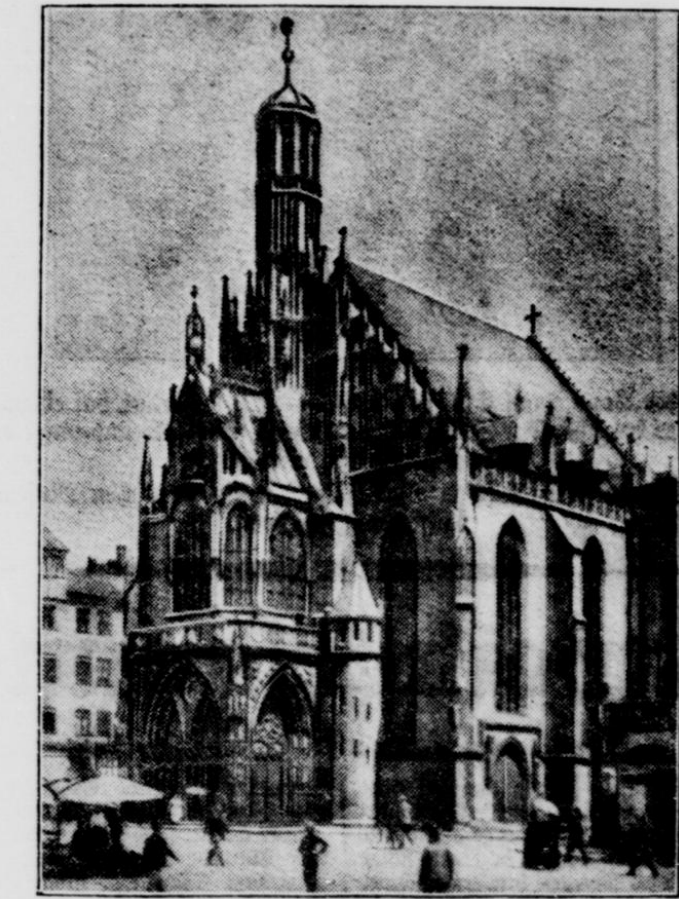
a b c d e f g h

8 7 6 5 4 3 2 1

1 2 3 4 5 6 7 8

a b c d e f g h

Der 70. Deutsche Katholikentag.



Vom 26. bis 30. August treffen sich die katholischen Organisationen Deutschlands zum
großen Katholikentag in Nürnberg, der Stadt Dürers und Hans Sachs.
Die Liebfrauenkirche in Nürnberg, in der das feierliche Pontifikalamt gehalten werden wird.

diesen Preisausschreiben in den illustrierten Blättern. Namen galt es zu erfinden, Netzlameverle zu machen, Rätsel zu lösen, Meerwald überließ keine dieser Gelegenheiten, sein Glück zu machen. Und er hatte Glück. Er hatte schon viel gewonnen, das muß wahr sein. Denn er beschloß allmählich Routine in diesen Dingen. Hauptächlich waren es allerdings nur Trostpreise. Aber gab es nicht einmal ein Dutzend silberne Teelöffel, ein andermal eine Wringmaschine, einmal sogar fünfzig Mark? Die hatte zwar gleich seine Frau für die Wirtschaft in Beislag genommen, aber wenn man nur Geduld hatte, dann mochte diese Tugend auch einmal auf äppigere Art belohnt werden.

Meerwald hatte Geduld. Es war das einzige, woran er reich war. Er löste Preisausschreiben und verschickte Briefe, er blätterte in Reiseprospekten — hierauf war er vor kurzem verfallen: sich von der Verkehrszentrale solche Prospekte zu holen, die nichts kosteten und in glühenden Farben die Schönheiten der einzelnen Länder schilderten — und sah Abend für Abend in glücklich-erwarteter Erwartung vor seinem Atlas. Auch an jenem späten Nachmittag, als ihm seine Frau, die gerade große Wäsche hatte und entsprechend nervös war, mit etwas unwirlicher Geste einen Brief auf den Tisch warf.

Meerwald griff danach mit jenem Zittern, mit jenem pridelnden Gefühl, das ihn, den oft Enttäuschten, immer wieder überkam, wenn irgendeine Entscheidung bevorzustehen schien. Er konnte sich diese kindliche Aufregung nicht abgewöhnen. „Es wird halt wieder nichts sein“, versuchte er sich selbst

zur Ruhe zu bringen und musterte den Umschlag, mit dem aufgedruckten Kopf einer bekannten großen Schiffahrtlinie. Scheu drehte er sich um — seine Frau hatte das Zimmer verlassen. Da lagte er nach dem Brieföffner.

„Mir beglückwünschen Sie zum ersten Preis, eine Weltreise nach Ihrer Wahl!“ Die Buchstaben verwirrten sich vor Meerwalds Augen. Er sah grüne und rote Äugeln herumkreischen. Wollte schreiben vor Glück. Aber sein Mund verzerrte sich krampfhaft. Der Mann seufzte nur. Seine Hand lagte nach dem Herzen — ganz, ganz langsam sank er in die Stuhllehne zurück.

Als seine Frau ihn zwei Stunden später zum Abendbrot rufen wollte, war sein Körper bereits kalt. Aber sein Gesicht trug einen unendlich glücklichen, einen fast belegenden Ausdruck zur Schau.

„Daß er so unmittelbar vor Erfüllung seines größten Wunsches sterben mußte“, bedauerten seine nächsten Bekannten.

„Erfüllung des größten Wunsches?“ wachte die Frau bitter ab. „Anfinn — Er hätte die Reise ja doch nie machen können. Sollte er seine Stellung aufgeben? Man hätte ihn doch nicht für ein Jahr beurlaubt! Und wozu sollten wir, die Kinder und ich, leben inzwischen? He? Wollen Sie mir das vielleicht sagen?“

Die Frau hatte recht — natürlich hatte sie recht. Frauen haben immer recht, wenn es sich um Dinge des nüchternen täglichen Lebens handelt.

Aber Meerwald brauchte das nicht mehr zu bekümmern. Er hatte inzwischen jene Reise angetreten, die alle Sehnsucht stillt...

Manneheimer Altar.



Der Altar, von der Hand Paul Eggels (1611—1752) gefertigt, hat einen unschätzbaren Wert. Er ist eines der schönsten Stücke des deutschen Frühbarock und unter den erhaltenen Altären gewiß der wertvollste.

Der Altar der Unteren Pfarrkirche in Mannheim hat im Deutschen Museum zu Berlin Auffstellung gefunden.

Altweibersommer.

Novellette. / Von A. v. Roeder-Hoff.

Man wanderte, schon ein wenig ermüdet, nun bereits Stunde um Stunde durch den hellen Späthommertag. Die kleine, bunte Gesellschaft, die mit unablässigem Schwagen und Lachen in einen schier unwahrscheinlich stillen Morgen hineinmarschiert war, hatte sich allmählich in ihrer äußeren wie inneren Form gelockert. Schon ging man in kleinen Grüppchen seine Straße; da und dort, ein wenig abgelenkt von der Gemeinlichkeit, schlenderte schon ein Einzelgänger oder eine Einzelgängerin,

verlunken in eigene Gedanken oder ermüdet vom dem Lärm des Gelächters und der Jungen. Die Sonne lag mit weißer Helle. Es regte sich kein Lüftchen, und über der am blauen Horizont in grauer Silhouette hingetragenen fernen Stadt, die das gemeinschaftliche Wanderziel war, flirrte eine unabsehbare, kaum bewegliche Luft. Als ob ein Nebel in der Mittagsstunde hängen geblieben sei. Der hochstämmige, herbe Nadelwald war schon seit langem von der Wanderschaft zurückgetreten. Weit

genug, daß er keinen Schatten mehr spenden konnte. Lichttaumelnde Insekten gaultelten über gemähte Wiesen. Späte Falter wiegten ihre weißen oder gelben Flügel wie lebendige Lichtfäden um behaute Blumen.

Dreimal schon hatte auf dem langen Marsch Gunter Herrban den vergeblichen Versuch gemacht, Alise aus dem kleinen Kreis, der sie gesittet und ununterbrochen Scherz reich umgab, unauffällig herauszufahren und sie zu einem, wenn auch noch so kurzem Alleinsein mit ihm zu zwingen. Seine Verjüde waren an der gläsernen Wand von Sung-mädcheln, Kollertier und kaum mehr unbewußter Abwehr abgeglitten. Es war nicht so sehr auf feimender Jörn als eine Hille, ganz helle Klarheit des Erkennens einer ihm noch nicht verständlichen Ablehnung seines Bemühens, die Alise seiner offensichtlich Annäherung entgegensetzte. Sie mußte doch wissen, die verführerische Jüngerin, in deren ungebärdigtem Brauthaar die Sonne bronzenen Lichter angeblüht, daß heute der letzte Tag war, an dem Dr. Gunter Herrban im frohen Kreis der Ferien-Gesellschaft sein konnte. Sie mußte auch wissen, was Gunter Herrban ihr beim Abschied sagen wollte. Denn die nunmehr vergangenen Wochen hatten ja ihren Wert und Gehalt gehabt in der Hauptsache durch die Freundschaft des stillen Mannes mit der lauchgrünen Alise. Und das junge Mädchen war sicherlich nicht ganz ohne Schuld, wenn — bei dem frischen Bierziger Gunter Herrban zum mindesten! — aus der munteren Ferienfreundschaft ein sehr viel wärmeres Gefühl erwachsen war. Gunter Herrban nannte es Liebe.

Durch die Luft gaultelte ein silbriges Gespinnst, wehte daher wie ein stoffgewordener Mondstrahl, hell erglänzte in der Sonne in einer weißen Glitzerpracht. Mit rundem Griff fing der einjam Schreitende die leuchtenden Fäden.

Er lächelte vor sich hin: — Marienhaar nennen es die Poeten; die andern sagen Altweibersommer.

Verjünte hatte Gunter Herrban das lose Gespinnst um den Finger gewunden — wie einen schmalen silbrigen Ring. Und er ertappte sich dabei, daß diese Geste des Ringdrehens für seine Seelenstimmung verräterisch sei.

— Auf einmal schritt Alise neben ihm. Mit einigen Schritten war sie an seiner Seite, ehe er aus seinem halben Träumen erwachte.

„Na, Doktorchen, was machen Sie denn so einsam und fern von der Herde der Fröhlichen“, lachte das junge Mädchen über das ganze frische braune Gesicht.

Aber Gunter Herrban war es nicht zum Scherzen aufgelegt. Er sah Alise ernst und leicht bekümmert an, dann sprach er langsam und mit tieferer Bedeutung:

„Mein gnädiges Fräulein, ich sinniere über das Myterium des Ringes, und mache meine Experimente dazu.“ Dabei hielt er Alise die Hand hin, um deren Finger er das Gewebe des Altweibersommers gewunden.

Das junge Mädchen lachte leise.

„Ich glaube fast, Sie sind ein Poet und Dichtersmann, Herr Doktor, weil Sie das mit dem Myterium des Ringes“ so schön und tiefinnig von sich gaben. — „Aber“, und nun stotzte das junge Mädchen schier verlegen, „die Poeten sehen die Wirklichkeit nicht immer richtig oder doch nicht so hart real, wie wir gewöhnlichen Sterblichen es tun sollten. Sie sehen vielleicht in einem höheren Sinne das Wirkliche, das Wesentliche. Hier aber stoßen sich dann meistens die Erkenntnisse; und es werden Schmerzen gelöst. Ist es nicht so?“

Nun war die Reihe, erkannt zu sein, an Gunter Herrban.

„Ich glaube fast, Sie, Fräulein Alise, sind von uns zwei beiden der Poet und Dichtersmann“, wunderte er sich ehrlich.

Da schüttelte Alise, auf einmal sehr ernst geworden, den Kopf und sagte still:

„Nein, lieber Doktor, ich bin das Gegenteil davon. Ich sehe die Wirklichkeit nur allzu klar und nüchtern. — Ich muß sie auch so leben. Und ich muß dabei noch sehr froh und munter und geistreich sein. — Sie haben Altweibersommer gefangen, jenes halb märchenhafte, lockende Gespinnst, das vom Scheiden des Sommers künbet.“

„Es braucht doch aber nicht auch sonst vom Scheiden und Weiden zu künden“, warf Gunter Herrban schnell ein.

Alise hob das feine Köpfchen, das sie nun schon eine Zeit lang gelenkt getragen, nicht. In ihrem klaren, hellen Gesicht arbeitete es plötzlich: Tränen standen in ihren Augen.

Gunter Herrban war zutiefst erschüttert.

„Aber Fräulein Alise, Sie dürfen doch nicht weinen: das ist ja schrecklich. Wissen Sie denn, schöne Alise, daß ich Sie so über alles lieb habe und Sie ganz, ganz glücklich machen werde“, stammelte er. Die andern waren weit voran, kaum mehr zu sehen. Einjam brüdete die Mittagsstille.

Langsam handten die beiden und hielten sich an beiden Händen. Dann küßte Gunter das junge Mädchen still auf Stirn und Mund. Alise hielt

die Augen geschlossen und blieb stumm. Wie aus tiefem Schlaf erwacht, sagte sie dann:

„So — nun müssen wir gehen. Der Traum ist aus. Was wir jetzt brauchen, ist Haltung, innerlich und äußerlich.“

Gunter Herrban war bestürzt. „Aber Alise“, stammelte er, „was reden Sie da? Ich verstehe Sie nicht, der Traum vom Glück soll doch jetzt erst Wirklichkeit werden.“

Alise schüttelte schwer den Kopf: „Das geht nicht, mein Freund. Dieser schönen Stunde heimliche Inhalt muß Geheimnis und Traum bleiben für uns beide. Liebe, Lieber, bringen Sie nicht in mich. Zur Erklärung nur das eine: Wenn ich nach vierzehn Tagen heimkehre, werde ich mich verloben. Mit einem noblen, anständigen, tüchtigen Manne. Er ist der Teilhaber meines Vaters. Ich bin ihm lange so wie zugelegt.“ Und als Gunter Herrban aufbegehren wollte, wehrte Alise müde ab: „Kommen wir die romantischen Worte und Gefühle. Ich weiß, ich werde ziemlich glücklich werden. Und es gibt auch Rücksichten — gegen andere, die einem teuer sind, gegen die Familie, die Eltern. Man muß heute wieder lernen, daß erst die Pflicht kommt und dann das eigene Wunschglück. Ich werde also sehr bald heiraten. — Bitte, halten Sie mich freundlichst lieb und wert, da es anders nicht mehr sein kann. Es ist zur Umkehr zu spät. — Das wollte ich Ihnen noch sagen, damit Sie kein falsches Bild von mir mit ins Leben nehmen. Und nun: Werden Sie ganz, ganz glücklich!“

Gunter Herrban war verblümt. Mit festem Griff reichte sich die beiden Menschen die Hand zum Abschied. Man sprach nicht dazu.

Da streifte Alise den Ring aus Altweibersommer-Fäden von des Mannes Hand. Sie gab sich einen harten Ruck, der ihnen ganzen jungen Körper straffte. Die stille Verbaltenheit ihrer Stimme griff wieder dem faden, noch ein wenig forciert klingenden Jungmädchenstimm; mit langen Schritten eilte sie den Gefährten nach.

„Kommen Sie, Doktor, eilen Sie!“ — der Sommer ist aus, ganz ausgegangen! Was bleibt, ist ein wenig Altweibersommer.“

Mit diesen Worten legte Alise sich das Gespinnst, das sie Gunter Herrban von der Hand genommen, quer über die bronzene Pracht ihrer Haare, daß es schimmerte, als künde sich der erste Silberfaden an.

„Altweibersommer — Steht mir gut? Nicht wahr, lieber Freund.“ Und sie lachte laut und künftlich. Gunter Herrban aber sah in ihren Augen einen seufzten Schimmer.

Er gab keine Antwort, sondern lächelte nur bitter: „Altweibersommer“. Das weiße Gespinnst wußte nun um ein Schicksal.

Hochstapler unter sich.

Seitere Stille, der Wirklichkeit nachgerichtet, von Berna.

Baden-Baden. Hochstapler. Mondäne Frauen. Elegante Herren.

Die o'clock tea im Kurhaus. Die Kapelle spielt schmissige Schlagerweisen. Die Tanzfläche ist überfüllt. Nur wenige Gäste sitzen an den laubgedeckten Tischen. Durch den Trubel der Tanzenden drängt sich ein mit auffälliger Eleganz gekleideter Herr. Rüstig schneit sein Bild durch den Saal, bis er plötzlich an einem Tische hängen bleibt, an dem nur eine junge Dame sitzt. Er klemt das Einglas fester und schreitet auf sie zu.

„Sie gestatten Gnädigste, mein Name Armand de Bourmont. Darf ich vielleicht Platz nehmen?“

„Bitte.“ Tadellose Verbeugung des Herrn, dann wählte er seinen Platz der Dame gegenüber.

„Sie tanzen nicht?“ „Nein, mein Herr, bei einer solchen Fülle ist Tanzen kein Vergnügen mehr.“

„Darf ich Ihnen vielleicht eine Zigarette anbieten?“ Er reichte der Dame sein kostbares Etui hin.

„Vielen Dank.“ Sie sahen sich eine Zeitlang stumm gegenüber. Währenddessen spielten die gepflegten Hände der Dame mit einem prachtvollen Diamantenherz, das sich auf dem leichtgebräunten Teint wunderhübsch ausmachte. Da — plötzlich sprang die Kette entwei, und der Schmuck fiel zu Boden. Die Dame stieß einen leichten Schrei aus. Eiligst hüfte sich der Marquis, hob den Schmuck auf und überreichte ihn der Dame.

„Ein wertvoller Schmuck!“ sagte er, „haben Sie keine Angst, daß er Ihnen gestohlen werden könnte?“

„Wertvoll ist er schon, ein Juwelier schätzte ihn auf 5000 Mark. Aber Angst habe ich keine.“

„Ein so wertvolles Stück sollte man nicht so offen tragen oder liegt Ihnen so wenig daran? Wollen Sie sich etwa des Schmuckes entäußern?“

Guter Fang.



Nach aufregendem Kampf mit Harpune und Gewehr konnte an der atlantischen Küste im Süden der Vereinigten Staaten dieser gute Fang gemacht werden: ein dreieinhalb Meter langer Hai von etwa acht Zentnern Gewicht.

Blick in den Strom.

Sahst du ein Glid vorübergehn, Das nie sich wiederfindet, Ihs gut in einen Strom zu sehn, Wo alles wagt und schwindet.

D karrt nur hinein, hinein, Du wirft es leichter millen, Was dir, und solls dein Liebtles sein, Vom Herzen ward gerissen.

Blick unverwandt hinab zum Fluß, Bis deine Tränen fallen, Und sieh durch ihren warmen Guß Die Flut hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit Des Himmels Wunde schließen; Die Seele sieht mit ihrem Leid Sich selbst vorüberfließen.

Renau.

Bußi und die Braut.

Humorste.

Bon

Robert Gollatz.

„Menich, Bobbi, alte Seele — das ist ja gar nicht mehr auszuhalten mit dir!“ sagte Dr. Mertel und nahm sich zwei Importen aus der offenkundigen Zigarettenkiste. „Du rauchst nicht mehr, du kommst nicht mehr zum Stammtisch, du läßt vom Fleisch — ja wahrhaftig, deine Kasse ist schon ganz spitz — dagegen muß doch mal was getan werden!“

„Na, wenn du weißt, was, dann sage!“ braulte Bobbi los und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ist die Geschichte denn nicht fasslich zum Wändehochtrabbeln? Schon im reinen sein, schon siebenachtel verlobt mit dem besten Wädel von ganz Mitteleuropa, und dann plötzlich fallgeleitet — einfach nicht mehr vorhanden — ja, wer dabei nicht den Verstand verliert, der hat eben keinen zu verlieren.“

„Und gefragt hast du die Anta also schon?“

„Na, selbstverständlich. Aber sie hat mich bloß angehehen — angehehen mit einem Blick, Doktor, so scharf wie zehn Rasterklingen. Und dabei — Herrgott — mein Gewissen ist doch so engelstreu — nicht mal im „Zillertal“ bin ich je bei Weihnachten mehr gewesen.“

„hm, hm.“ brummte der dicke Doktor kopfschüttelnd. „Schmutzig, sagt Bußig zu Komischen. Aber vielleicht findet sich in Hintermünde Gelegenheit zu einer Aussprache.“

„Ah, in Hintermünde! Weißt du, die Reise ist mir ganz verleidet, und in der Sächsischen Schweiz soll es ja auch ganz nett sein. Wie ist es, schließt du dich an?“

„Ich denk nicht dran“, protestierte Mertel. „Anz du auch nicht. Und der verdrehten kleinen Anta wollen wir schon die Graupen aus ihrem reizenden Lokotopf treiben — verlaß dich drauf.“

Anta Reinacher sah auf der Gartenterrasse ihrer väterlichen Villa und war über Laune. Dieser Zustand dauerte zum Schrecken ihrer Umgebung nun schon über acht Tage an und Anta lächelte selbst mit peinlicher Gewißheit, daß sie sich unaussprechlich benahm, aber sie konnte ja nicht nett und fröhlich sein, lieber Gott, sie konnte es doch nicht. Daß so eine Falschheit überhaupt möglich war, so eine abgrundtiefe Schlechtigkeit — ach — bei dem bloßen Gedanken daran wurden ihr die Backen schon wieder ganz heiß vor Jörn. Und Bob hatte doch so treue blaue Augen und hatte sie immer so innig damit angeblickt — und wie glücklich war sie gewesen, als Dr. Mertel ihr listig zwinkernd erzählte, „Bobbi le Beau“ beabsichtige seinen Urlaub ebenfalls in Hintermünde zu verbringen — und dann, an demselben Abend — da wurde sie so schrecklich aus allen Himmeln gerissen —

Nein, sie hatte ganz gewiß nicht horden wollen, aber konnte sie denn dafür, daß sie gerade auf der Terrasse stand, als Bob unten im Garten mit Dr. Mertel sprach, und so ganz ungeniert laut noch dazu —

„Ja, ich habe mich bewegen schon mit Lüßes in Verbindung gesetzt. Die Auswahl ist nicht besonders groß in Hintermünde, ich habe da Erfahrung, und die Luft ist so ein nettes, molliges kleines Ding und riecht bequem. Und wenn man sich nicht beizeiten vorstellt, schnappt sie einem jemand eben vor der Nase weg.“

Und der Doktor, dies Scheusal, hatte dazu gesagt und gesagt: „Du Schlemmer.“ Du Schlemmer, hätte er lieber sagen sollen, du Altersschlimmer!

Mein zehnter Davis-Cup.

Frankreich verbannt in allererster Linie Cochet's heroischen Kampf die abermalige Verteidigung des Davis-Cup. Und da wird es interessieren, diesen Großen reden zu hören.

Nach meinem Misserfolg in Wimbledon konnte ich nur noch Angst und Furcht an die Davis-Cupkämpfe denken. Wie sollte ich gegen die junge amerikanische Elite der Shields, Lott, van Ryn, Wood mit meiner mangelnden Form bestehen? Es schien aussichtslos. Hypnotisiert durch ihre großen Erfolge in Wimbledon erschienen gerade sie mir als diejenigen Gegner, die uns vor die schwerste Aufgabe stellten. Und dann bewies Englands Nachwuchs seine unerwartet große Kampfkraft. Amerika schied aus und wir fanden vor einer neuen Aufgabe. Ich rief mich zusammen und hatte in allen drei Kämpfen innerlich die heilige Hoffnung, meine Form zu steigern und zu festigen. Es gelang, nicht zum mindesten durch die Anwesenheit und Unterstützung des mitgehenden Publikums. Noch am letzten Tage fühlte ich meine Kräfte wiederkehren und ich konnte den Zuschauer einen Schauspiel bieten, das ihnen Geschmack entsprach und dem, was man von mir erwartete.

Mein schönster Lohn waren einige Worte, die ein Unbekannter zu mir sprach, den ich zufällig auf dem Boulevard traf. Er grüßte mich und sagte: „Monsieur Cochet, ich bin ein einfacher Sportsmann wie andere mehr, und Sie kennen mich nicht. Erlauben Sie mir bitte trotzdem, Ihnen zu sagen, daß Sie gerade uns nicht im Vordergrund stehenden Sportskameraden eine große Freude und einen hohen Genuß geschenkt haben. Es ist nur eine kleine, bescheidene Ehre, die wir Ihnen darbringen können, aber seien Sie versichert, daß sie aus aufrichtigem Herzen kommt!“

Ich glaube, ich habe dem Herrn eine recht schlechte Antwort gegeben, so groß war die Bewegung, die mich ergriff hatte. . . .

Das sind Worte eines echten Sportsmannes, dem mehr an der bescheidenen Anerkennung der Kameraden als an dem lauten Lärm und Rummel des Senfation feiernden Publikums liegt.

Tilden, der wahre Prophet.

Was Big Bill nach der Davis-Cup-Niederlage sagte.

„Big Bill“ Tilden hat wieder einmal recht gehabt. Er, der noch auf seine alten Tage zum Tennissport wurde, warnte vom Anfang an, in diesem Jahre bei den Davis-Cupspielen die „englische Gefahr“ zu unterschätzen. Die Vereinigten Staaten erlitten infolge Nichtbeachtung seines Rates am eigenen Leib, wie Recht dieser alte Fachmann gehabt hatte.

Amerikas unerwartete Niederlage, die nur Tilden befürchtete, ist eine Art moralische Rechtfertigung für den Altmeister. Er selbst sah es beiseite, daß er nicht mehr in der Lage sein würde, Amerikas Tennisherrschaft auch dieses Mal noch zu führen. Hätten Shields und Wood, die zusammen 39 Jahre zählen, England in der Forderungsrunde geschlagen, dann wäre zweifellos nicht die Frage ausgeblieben, warum man Tilden, der bis zum vorigen Jahre noch in der amerikanischen Davis-Cupmannschaft spielte, nicht schon längst vorher zum alten Eisen warf und den Jungen ihr Recht ließ. So aber — man kann nicht umhin, an die Zeiten zu denken, da es für ein amerikanisches Team noch Spielerei war, die Engländer zu schlagen. Allerdings hatten die Pantheas damals noch einen . . . Tilden!

Beschönigungsräte werden es nicht unterlassen, Ausreden oder feine . . . Bill Tilden, der alte Profi, steht heute größer da als während der Glanztage seiner Karriere als feinsten Amateurs. . . .

Wie man in Wien die Sportjugend erfaßt.

Der Jugendausschuß des Wiener Fußball-Verbandes hat eine ebenso vernünftige wie nachahmenswerte Methode gefunden, um alle noch nicht im Verband organisierten jungen Fußballspieler zu erfassen und in den regulären Sportbetrieb einzugliedern.

Im schönen Wien gibt es eine Anzahl von sogenannten „Wilden Vereinen“, in denen sich die Gaßenspieler der ersten sportlichen Vorberien verdienen. Erwiesenermaßen pflegen gerade diese nicht unter irgendeiner Sportkontrolle stehenden wilden Vereinen so manche später große und bedeutende Männer von Klasse, wenn auch auf der anderen Seite zahlreiche hochtalentierte Spieler dem Sport verloren gehen, da ihnen niemals Gelegenheit geboten wird, im organisierten Fußball hochzukommen.

Der Wiener Verband hat nunmehr eine Aufforderung an alle wilden Knabenmannschaften erlassen, sich auf dem Sekretariat zu melden. Die Kapitäne, Führer oder Aeltesten sollen dann zu einer Besprechung eingeladen werden, die eine allgemeine Förderung der Bewegung herbeiführen soll. Die Initiative des Verbandes ist nur zu loben und findet hoffentlich auch bei uns Nachahmung, da auch in Deutschland die Verhältnisse ähnlich liegen und sich hier bestimmt noch mancher später erfolgreiche Spieler entdecken läßt, dem der Aufstieg erleichtert werden kann.

So viel Wesens um eine Banane.

Eine Frucht, die nicht reifen darf.

Die Banane, die sich seit etwa 1910 die europäischen Märkte erobert hat, nachdem sie Jahrhunderte hindurch nur das „Brot“ Ostindiens gewesen war, ist eine sehr empfindliche Frucht, die leicht dem Verderben ausgeliefert ist. So mancher wird das beim Kauf bereits empfunden haben, und bitter empfunden hat es anfangs eine amerikanische Gesellschaft, die zuerst verlor, die Banane zu einem Exportartikel zu machen. Große Verluste waren infolge der mangelnden Erfahrung die Folge.

Heutzutage sind sehr weitgehende Sicherungsmahnahmen getroffen, die einen Export ermöglichen, die Frucht jedoch, die in ihrem Heimatlande fast für ein Nichts zu haben ist, auch erheblich verteuert, so daß sie im Vergleich zu dem heimischen Obst ein teures Nahrungsmittel darstellt. Jeder Bananenbaum trägt ein Fruchtbüschel, das etwa 100 bis 300 einzelne Stübe umfaßt. Diese Büschel werden, ehe die Früchte noch reif sind, vom Baum genommen und müssen nun sorgfältig vor der Reife bewahrt bleiben, bis sie an ihrem Bestimmungsort angelangt sind; denn sofort nach der Reife geht bei der Banane auch die Fäulnis ein.

Insolgedessen muß die Banane vor tropischer Temperatur geschützt werden, sie muß andererseits aber auch vor zu niedriger Temperatur bewahrt werden, da die Früchte dann ihren Lebensprozeß aufgeben. Um sie in dem Zustand der Halbreife zu bewahren, ist eine Temperatur von 17 bis 18 Grad Celsius nötig, die auch nicht einmal für einige Stunden abgeändert werden darf. Ein Transport mit gewöhnlichen Schiffen ist infolgedessen ausgeschlossen. Für den Bananentransport werden nur Spezialschiffe verwendet, die über abgeschlossene Lageräume mit Temperaturregelung, Kühlung sowie Heizung, Ventilation und außerdem eine hohe Geschwindigkeit haben.

Schwierig ist sodann die Umladung auf die Eisenbahn. Diese kann nur mittels besonderer Methoden und Einrichtungen erfolgen, die nur in ganz wenigen Häfen vorhanden sind. In Deutschland nur in Bremerhaven. Die Bananenschiffe haben Entladungsvorrichtungen, die es erlauben, einen Eisenbahnwagen von 300 bis 400 Büschel

fast, in etwa zehn Minuten zu beladen. Während der Beladung prüft ein Fachmann die auf den Wagen gelandenden Früchte hinsichtlich des Zustandes ihrer Reife.

Die Fledermaus, ein Wohltäter der Menschheit.

Fledermäuse, die täglich 500 Mücken verzehren. — Deutschland erhält Fledermausstürme.

Ein interessantes Experiment, das man an der Vogelwarte Rappertsdorf bei Karlsruhe vorgenommen hat, kann als gelungen betrachtet werden. Man hat dort in einen ehemaligen Schornstein eines Ziegeleisens Fensters eingebaut und im Innern reichlich Gefäß untergebracht. Zugleich hat man den ehemaligen Feuerraum, der mit dem Turm in Verbindung steht, mit Gefäß versehen, um den ersten „Fledermaussturm“ in Deutschland zu errichten.

Vor längerer Zeit hörte man — wie in der neuesten Nummer der „Umschau“ berichtet wird — daß die Bewohner einer Farm in Texas von Moskitos nicht belästigt

wurden, weil die dort reichlich vorhandenen Fledermäuse die Bewohner des Hauses in geradezu idealer Weise schützten. Als man aber den Fledermäusen nachstellte, nahmen die Moskitos überhand, und die Hausbewohner erkrankten schwer an Malaria. Nun hat vor einiger Zeit Dr. Campbell festgestellt, daß etwa 90 Prozent der Nahrung, die Fledermäuse zu sich nehmen, aus Mücken besteht. Fledermäuse sollen täglich 10—12 Stunden ununterbrochen auf Mückenfang sein und dabei etwa 500 Insekten vertilgen. Deshalb will man nun auch in Deutschland der Entwicklung der Fledermäuse nachhelfen, indem man ihnen künstliche Wohnstätten verschafft.

Durch den Fledermaussturm, den man ihnen in Rappertsdorf errichtet hat, hofft man die Lebensbedingungen der Fledermäuse bedeutend zu verbessern. Die Vogelwarte bittet sogar, Fledermäuse, die man hilflos antrifft, ihr im Postpaket zuzuschicken. Der Staat Lübeck will ebenfalls für die Fledermäuse sorgen, er hat in seinem Naturgeschichtsmuseum bestimmt, daß Fledermäuse das ganze Jahr über zu schauen sind. Aber es gibt jetzt in Deutschland auch noch einen zweiten Fledermaussturm, nämlich den am Dengelsteine in Westfalen, wo man den Fledermäusen eine Wohnstätte in einem alten Stallgebäude eingerichtet hat.

Aufklärung des Jüterbogener Eisenbahn-Attentats.



Die Berliner Kriminalpolizei hat zur Aufklärung des furchtbaren Eisenbahnattentats bei Jüterbog neue Wege beschritten, auf denen eine wirksame Hilfe des Publikums erzielt werden soll. Man hat auffällig stilisierte Werbeplakate angebracht und außerdem auf den großen Berliner Bahnhöfen Nachbildungen der Pakete ausgestellt, die der Attentäter tragen mußte, als er sein Material zum Schauplatz des Anschlags brachte.

Das Publikum betrachtet aufmerksam die von der Polizei ausgehängten neuartigen Plakate.

Der Lebensroman eines Gottsuchers.

Das Leben ist oftmals noch vielfältiger als die phantasiegebene Dichtung. Nur daß uns jenseit die Sinne fehlen, die Blicke zu erschaffen. Manchmal freilich bricht sie aber mit einer solchen gewaltigen Kraft hervor, daß wir verblüffert aufblicken und von einem „Roman“ zu sprechen geneigt sind. Einen derartigen „Roman“ aber hatte, vielleicht wie kein zweiter der Moderne, Hugo Ball, „gelebt“.

Wenn man die Biographie des vor wenigen Jahren verstorbenen Künstlers und Kritikers, Dichters und Denkers, wie sie jedoch aus der Feder seiner Gattin erschienen ist (Emma Hennings-Ball, Hugo Ball, Weg zu Gott), Verlag Josef Kösel & Friedrich Vögel, München 1931) durchliest, so ist man ergriffen und erschütterter, wie man nur von einer ganz großen Romandichtung erwarten und erschauern kann. Und das wohl noch weniger als das oftmals gar seltsamen Bildes, das dieses Leben äußerlich von einer sorglos umhungen Jugend und von selbstbewussten Studienjahren über die rebellischen Auswüchse als Dramaturg, Literat, Kabarettist und Mitbegründer jenes leinzeiliger so vielgenannten Dadaismus bis zu einem in unablässigem Denken kampftroch erworbenen franziskanischen Bekenntnisum gegangen ist. Weit eher schon wegen so mancher zunächst sinnlos anmutenden inneren Wandlungen und Verwandlungen, deren hoher, aus ewigen Quellen flammender Sinn erst bei der distanzlierten Betrachtung des Ganzen sichtbar wird. Am meisten aber doch durch jene geradezu genialisch anmu-

tende Komposition des göttlichen Lebensentwerfers, die hier um ein in allen Schattierungen schimmerndes Dasein den Kreis aus katholischer Kindheit zu katholischer Reife schließt und für die jene bekannten Bücher des immer wieder gottsuchenden „Heiden“ wie „Zur Kritik der deutschen Intelligenz“, „Baptistisches Christentum“, „Die Flucht aus der Zeit“ und selbst die „Hermann Hesse“-Biographie gewissermaßen Alt- oder auch Stufen und Marksteine bedeuten. Daß zu all diesem Gehalt der Lebensdichtung auch noch eine tiefste und künstlerisch höchstwertige Gestaltung der Verfasserin, die ja nicht nur Gattin, sondern auch Dichterin ist, hinzukommt, gibt dem dokumentarischen Sein des Buches den schönsten Sinn.

It aber — die Frage scheint in einer Zeit wirtschaftlicher und kultureller Notordnungen mehr denn je berechtigt! — dieser Sinn nicht auch ausschließlich ein luxuriöses Privileg für eine bestehende und daher faustfrächtige Minderheit, für irgendwelche Wissenschaftler oder Künstler oder sonstige Liebhaber? Durchaus nicht; denn dieser einzelne ist in den wichtigsten und entscheidenden Augenblicken Tappes geworden, ein Symbol unseres Selbst, die wir im Ringen der Tage überall Verwandtes finden und Trost aus seinem Siege lernen, die wir die seelische Ergriffenheit nicht nur auf fremdes, sondern letztlich ebenso sehr auf unser eigenes Leben hin konzentrieren können. Eine solcherart gebende wie empfangende Doppelseitigkeit aber ist und bleibt das Beste, das man von einem Buche sagen kann.

Aus aller Welt.

Der wandernde Berg.

In dem Rhymneal in Südwesten liegen drei oder vier blühende kleine Städte, die langsam aber sicher der Zerstörung anheimfallen werden. Der Berg rückt langsam in das Tal ab und reißt alles mit, was auf seinem Weg liegt. Untersuchungen haben ergeben, daß der Mittelpunkt und die Basis des Berges hauptsächlich aus Sand mit Felschichten gebildet ist. Die heftigen Regenfälle waschen diesen Sand langsam in die Kohlengrubensüchte hinein, wo er mit dem Wasser zusammen herausgepumpt wird. Da nun diese Berggrundamente an der einen Seite von der Stelle bewegt werden, rückt der Berg nach der anderen Seite allmählich in das Tal ab. Die Wasserzufuhr ist völlig unterbunden, da bei der kleinsten Bewegung die Köhren brechen. Wenn das aber geschieht, ist die Reparatur sehr schwierig. Die Köhren sind in diesen Sand eingelassen und mit einer hohen Erdschicht bedeckt. Vor wenigen Wochen verlor ein Berg ein Pferd plötzlich unter seinem Reiter, Schafe verschwand an geheimnisvoller Art, um später im Sand vergraben gefunden zu werden. Jeder heftige Regen kann den Bewohnern dieser Städte den Verlust von Heim und Leben bedeuten, und sie können nichts tun, um ihr Schicksal abzuwenden. Dennoch gehen sie nicht fort, wie auch die Gegend rings um den Berg wieder und immer wieder nach jedem Ausbruch besiedelt wird. Heimat ist härter als Todesfurcht und Angst vor dem Elend.

Das größte Messehaus der Welt.

In Chicago wurde ein Messepalast eröffnet, der 35 Millionen Dollars kostet und in dem 30 000 Menschen beschäftigt sind. Er ist 18 Stock hoch und hat einen turmartigen Aufbau von weiteren 6 Etagen. Die vermietbaren Räume bedecken 360 000 qm.

Aus der Wiege des Grammophons.

Im Keller des britischen Museums hat man eine Grammophonplatte ausgekratzt, die höchstwahrscheinlich als die erste beschriebene Platte überhaupt angesehen werden kann. Der berühmte englische Dichter Tennyson hat auf ihr im Jahre 1881 ein Gedicht der Nachwelt übermitteln. Die „Platte“ eine kleine trübsfarbene Metallrolle, wurde auf einen modernen Grammophonapparat aufgelegt, der zuvor die nötigen technischen Veränderungen erfahren hatte. Es stellte sich aber heraus, daß eine moderne Grammophonmembran überhaupt nicht imstande ist, die Laute wiederzugeben, die auf der vorfindlichen Walze aufgenommen wurden. Man hofft mit

Hilfe eines uralten Edison-Apparates, den man nach London holen will, in der nächsten Zeit den großen Tennyson doch noch zu Worte kommen zu lassen.

Eine Kino-Weltausstellung.

Die englischen Kinobesitzer haben beschlossen, im nächsten Jahre in London eine Kino-Weltausstellung zu veranstalten, die während der Derby-Woche eröffnet werden soll. Dieser Plan ist die Folge der letzten Versammlung der Kino-Besitzer in Rom, wo 400 Delegierte, die 23 Länder vertraten, einstimmig London zum Sitz der nächsten Versammlung dieses Kino-Völkerbundes bestimmten. Der Plan, auf dem die Ausstellung errichtet werden soll, steht noch nicht fest. Filmstars und -direktoren werden gemeinsam daran arbeiten, das Unternehmen erfolgreich zu gestalten. Eine Abteilung wird der Sammlung aller Kino-Apparate gewidmet sein, von den ersten primitiven Anfängen bis zu den neuesten Erfindungen. Auch eine Fernseh-Abteilung wird nicht fehlen.

Die ältesten Schlüssel.

Der Konservator des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich berichtete vor kurzem in einem Aufsatz über seine Forschungen nach dem ältesten Vorformen von Schlüsseln. Nach seinen Ermittlungen hatten nicht nur die Römer zur Zeit der Blüte des Römischen Reiches Schlüssel im Gebrauch, die sich, was Komplexität der Konstruktion betrifft, mit modernen messen konnten, sondern Funde bei Pfahlbauten zeigen, daß schon in der Spät-Bronzezeit die Türen mit Schlössern versehen waren. Allerdings waren es recht ungeschickte Instrumente, mächtige Haken aus Bronze, deren Ende rechtwinklig abgebogen und bearbeitet war. Nahezu an allen Orten, wo Pfahlbauten in der Schweiz aufgefunden worden sind, wurden derartige Werkzeuge entdeckt, die nur zum Schließen und Öffnen eines Schloßes geeignet haben können. Wertwürdig ist allerdings, daß nirgends etwas von einem aufgefundenen Schloß erwähnt wird, und so liegt die Vermutung nahe, daß die Tür- und Türschloß der Bronzezeit aus einem innerhalb angebrachten Holzriegel bestanden haben, der mittels des Bronzehakens vor- und zurückgedrückt werden konnte.

Heitere Welt.

Gedächtnis-Erwartung.

Der kleine Peter steht weinend vor dem großen Spiegel und betrachtet seinen neuen Zahn. Die Mutter will trösten und fragt, was eigentlich los sei. Peterchen kennt Vaters schönes Gesicht und antwortet betrübt: „Ich dachte, jetzt kommt ein goldener. Dabei ist's wieder so'n alter.“

Englische Manöver werden abgebrochen.



Die englischen Manöver, die in der Gegend von Alverstoke stattfanden, hatten unter bestförmigsten andauernden Regengüssen zu leiden. Die herabströmenden Wassermassen machten alle Wege unpasseierbar und durchschnitten die Mannschaften dermaßen, daß die Manöverleitung die Übungen abbroch.

Ein englischer Maschinengewehrposten unter einem Regenschirm in der Wasserwüste des Manövergeländes.

Arbeitsstimmung.

(Aus einem Dorf im Braunschweigischen.) Die Bäuerin ruft: „Christi! Christ!“ (Mit rollendem „r“.) Christ! antwortet: „Ja!“ Die Bäuerin: „Wo bist du?“ Christ! antwortet: „Hier oben.“ Die Bäuerin: „Heute oben?“ Christ! antwortet: „Gut nichts.“ Die Bäuerin: „Wo ist'n de Anbeis?“ Christ! antwortet: „Da heute oben.“ Die Bäuerin: „Was machst denn du?“ Christ! antwortet: „De helpt mir.“ (Der hilft mir.)

Man versteht sich.

Braun sieht seinen Gefährtensfreund Grün auf der andern Seite der Straße. Im Weitergehen entpuppt sich zur Freude aller Passanten folgender Dialog zwischen den beiden.

Braun: „Wie gehts Gefährt?“

Grün: „Glänzend!“

Braun: „Ich lüge auch!“

Die Revanche.

Das Ehepaar Schmidt sah auf seinem Balkon und konnte hören, was ein junger Mann und ein Fräulein drunten im Garten miteinander sprachen. „Eigentlich ist es unbedeutend, zuzuhören“, sagte Frau Schmidt. „Ich habe den Eindruck, daß er ihr jeden Augenblick einen Heiratsantrag machen wird. Weisse oder mache irgendein Geräusch, damit er merkt, daß Leute in der Nähe sind.“ „Warum?“ sagte Herr Schmidt. „Bei mir hat auch keiner gepfiffen.“

Schlagertrag.

„Ich sage immer nur das, was ich wirklich weiß!“ „So, also das ist der Grund, warum du immer so schweigend bist!“

Ein dankbares Geschäft.

„Sag mal, ist die Schriftstellerei eigentlich ein dankbares Geschäft?“ „Das kann man wohl sagen. Ich wenigstens bekomme alles, was ich schreibe, mit Dank zurück!“

Ein tüchtiger Junge.

„Mut, Junge! Wenn du dies heilige Wort nicht mehr sagst, schenke ich dir zwanzig Heller!“ „Fein, Papa, ich weiß aber noch eins für vierzig!“

Wiedersehen.

„So hast du also Erika nach zehn Jahren wieder getroffen? Hat sie denn ihre mädchenhafte Figur behalten?“ „Was heißt behalten — sie hat sie verdoppelt!“

Udet auf der Fahrt nach Amerika.



Der deutsche Kunstflieger Ernst Udet ist von den amerikanischen Flieger-Organisationen eingeladen worden, als einziger Deutscher an dem großen Flugmeeting in Cleveland teilzunehmen, das Anfang September abgehalten wird. Udet hat sich mit seinem „Flamingo“ jedoch nach der Neuen Welt eingeschifft.

Der Flieger mit seiner Maschine an Bord des „Europa“.

Japans einzigartiger Gedenkstein für die Opfer des großen Erdbebens. - Aufbereitete Quarzflaschen enthalten die Namen der Toten. - Eine Botschaft an ferne Generationen.

anfertigen, die in einem besonderen Verfahren hergestellt werden. Dann verzeimete man auf diesen Rollen mit einer besonders zusammengelegten Tintendrüse die Namen der Opfer. Die Pergamentrollen wurden auf dünne Metallplatten eingepreßt und diese Metallplatten endlich wieder in die Rollen eingeschlagen. Die schwierigste Frage bestand darin, welches Material man zur Herstellung dieser Rollen verwenden sollte.

Man einigte sich schließlich darauf, die Rollen aus braunianischem Schiefer zu herzustellen. Diese merkwürdigen Gefäße mußten zunächst völlig luftleer gepumpt werden, denn der in ihnen enthaltene Sauerstoff hätte ja den Inhalt gefährdet. Aber auch der äußere Luftdruck auf den Hohlraum der Flasche mußte zumindest ausgeglichen werden. Deshalb füllte man diese mit einem bestimmten Gas, dem Argon, jedoch der normale Luftdruck weitgemacht wurde. Die Flaschen wieder wurden von einem Absehtmantel umgeben, um sie vor Feuergefahr zu schützen. Um dies alles legte man einen äußeren Verschluß aus Verbundum. Die Flaschen mit den inneren Stufen waren barg man dann in einer tiefen Gruft, und darüber errichtete man ein beschützendes kleines Denkmal.

A large group of children and young people, likely members of the Young People's Society, posing for a group portrait. They are dressed in early 20th-century attire, including suits, dresses, and hats. The group is arranged in several rows, with some individuals standing in the front and others behind them.

A black and white photograph showing a large, dark, oval-shaped object, possibly a blimp or a large balloon, being displayed. The object is suspended in the air, and a large crowd of people is gathered around it, looking up. A tall, dark structure, possibly a crane or a tower, is visible in the background on the left side. The scene appears to be an outdoor event or exhibition.

Am 21. August
Stellungsgegenstä

Was bringt die Funkausstellung Neues?

Empfängerbau im Zeichen der Grobheit. - Wiedergeburt des Zweiföhrenempfängers. Mechanismus für Gleichstrom-Batteriegeräte.

Die diesjährige Heerchau des Funkwesens in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu Berlin steht in einem zweifachen Zeichen: einmal waltet über ihr der Anstrich der allgemeinen wirtschaftlichen Depression, der einerseits das Zurückbleiben mancher wichtigen Entwicklungsbereiche, andererseits eine Zunahme der Rundfunkbeteiligung der Bevölkerung zur Folge gehabt, zweitens wirkt sich der Grobenderbau entscheidend auf die Konstruktion des Empfängergeräts aus. Er verlangt vor allem eine höhere Trennschärfe, denn die „Ortsender“ rücken immer mehr aus den Städten hinaus und werden zu „Bezirksendern“, auf der anderen Seite machen sich ferne Sender mehr und mehr bemerkbar und erfordern eine erhöhte Trennschärfe der Geräte zum einwandfreien Empfang. Die erforderliche Erhöhung der Trennschärfe wird durchweg durch Verwendung mehrerer Abstimmkreise herbeigeführt. Dazu kommt bei vielen Geräten die Abstimmung der Antenne, die, um die Einkopplung zu beibehalten zu können, so durchgebildet ist, daß sie automatisch mitläuft. Weiter verbessert man die Trennschärfe durch besondere Absicherung der Abstimmkreise und durch weitgehende Benutzung von Schirmgitterröhren, die zugleich eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Empfindlichkeit der Empfänger bedeuten.

Was die Röhrenzahl anlangt, so fällt vor allem die Wiedergeburt des im Vorjahr fast vom Markt verschwundenen Zweiföhrenempfängers auf. Fast alle Firmen bringen neue Zweiföhrenempfänger, die in erster Linie als Dreiföhrenempfänger gedacht sind, aber bei einigermaßen freibewegenden Empfangsverhältnissen die ersten Größengrößen der Röhren, daneben tritt eine große Zahl neuer Dreiföhrenempfänger, die gegenüber dem Vorjahr wesentlich vergrößert und vereinfacht worden sind. Besonders hohen Ansprüchen werden Vierföhrenempfänger mit drei und vier Abstimmkreisen gerecht.

Sinnfälliger als je ist eine rückläufige Bewegung unverkennbar. Im allgemeinen wird man für ein Zweiföhrengerät 60 bis 80 Mark, für ein Dreiföhrengerät 80 bis 160 Mark und für ein Vierföhrengerät 160 bis 300 Mark einschließlich Röhren und für Mechanismus anlegen müssen.

Bemerkenswert sind die in der Lautstärkeerzielung erzielten Verbesserungen. Einige Geräte besitzen eine abstimmbare Hochfrequenzstufe, andere arbeiten mit einer Veränderung der Gittervorspannung, wodurch der Arbeitsbereich der Röhre geändert wird.

Mit vielen Geräten kann der gesamte Wellenbereich von 200 bis 2000 m ohne Umschalten beherrscht werden, was man dadurch erreichen konnte, daß Selbstinduktion und Kapazität gleichzeitig geändert werden. Da aber das dazu erforderliche Variometer eine starke Dämpfung besitzt, die bei der heute erforderlichen Trennschärfe nicht angängig ist, hat man noch eine Rückkopplung in den Hochfrequenzkreis gelegt.

Eine besondere Förderung haben die Mechanismusgeräte für Gleichstrom gefunden, die bisher sehr kümmerlich behandelt worden waren. Da etwa 40 Prozent der Lichtströme noch Gleichstrom führen und eine rasche Umstellung auf Wechselstrom gegenwärtig nicht zu denken ist, wurde die Schaffung solcher Geräte zu einem dringenden Erfordernis. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, liegen einmal darin, daß man die Gleichstromspannung nicht transformieren kann, also in der Wahl der Anodenpannung nicht frei ist, zweitens darin, daß Röhren für 3-4 Volt Spannung, wie sie bei Wechselstromempfängern gebräuchlich sind, hier nicht wirtschaftlich verwendet werden können. Beseitigt wurden diese Schwierigkeiten durch die Schaffung von indirekt beheizten Röhren für eine Spannung von 20 Volt, die mit einer Anodenpannung von 100 bis 200 Volt auskommen. Man schaltet diese Röhren in Reihe und erzielt dann eine betriebliche Ausnutzung der Röhrenspannung.

Bemerkenswert ist ferner das Aufleben des Batteriegeräts. Da ein überwiegender Teil der Störungen — man schätzt ihn auf 70 Prozent — durch den Mechanismus in das Gerät gelangt, war man bestrebt, den von diesen Störungsquellen unabhängigen Batterieempfänger technisch zu verbessern und in die leichtbedienbare Form des Rechempängers zu bringen. Bei diesen Geräten fällt jedes Stöpseln fort, der Ruck von Schaltern und Leitungen ist verschwunden; besondere Batterien mit Spezialkontakten werden einfach in die Geräte eingeschoben und sind dadurch richtig angegeschlossen. Man rechnet bei den modernen hochwertigen Anodenbatterien mit einer Lebensdauer von 6 bis 8 Monaten.

Auf dem Lautsprechergebiet herrscht ein gewisser Stillstand zwischen dem magnetischen und dynamischen Lautsprecher. Der erstere ist durch Verwendung besonders geformter Membranen weiter verbessert worden und zwar so erheblich, daß er in seinen besten Ausführungsformen nicht mehr hinter dem dynamischen zurücksteht. Dieser wieder konnte erheblich verbessert werden — er ist heute schon für etwa 60 Mark zu haben — und ist dadurch zu einem ersten Konkurrenten der magnetischen Bauart geworden. Erwähnt sei, daß an einigen der neueren Rechempänger, die zur Speisung dynamischer Lautsprecher erforderliche Spannung unmittelbar an einem Buchsenpaar abgenommen werden kann.

Sinnfälliger als die Störbeseitigung zeigt die Funkausstellung das ausgeprägte Bestreben, die Störungen an der Quelle zu beseitigen und zu beseitigen. Man hat eine ganze Anzahl von Entfaltungsmitteln entwickelt, die von vornherein in Haushaltsgeräten, Motoren usw. eingebaut werden.

Auf dem modernsten Gebiet der Funktechnik, dem der ultrakurzen Wellen, ist die Funkindustrie bisher noch nicht zur Entwicklung von Publikumsempfängern gelangt.

Die mit der Funkausstellung verbundene Phonoschau zeigt, was die Sprechmaschine selbst anbetrifft, eine starke Bevorzugung kleinerer, für einen größeren Interessentenkreis erschwinglicher Geräte, die meist als Koffergeräte durchgebildet sind und vielfach auch einen elektrischen Verstärker enthalten, jedoch die Platten etwa auf der Reile mechanisch, so Hause elektrisch angepaßt werden können. Das Gewicht der Kofferapparate konnte

wesentlich verringert werden, man findet zum Beispiel sehr ansprechende Modelle mit dem relativ sehr geringen Gewicht von 3 Kilogramm. Im Laufwerksbau ist die Gewichtsverminderung das vorherrschende Bestreben. Eine interessante Neuerung stellt ein Elektromotor mit isolierendem Gehäuse dar, der von 76 auf 33 Touren umgeschaltet werden kann, jedoch mit ihm auch die großen Schallplatten des Tonfilms, die 33 Touren erfordern, wiedergegeben werden können. Erwähnenswert ist ferner eine neuartige „Dauernadel“, die aus einem in Graphit gebetteten Drahtfaden besteht und weich genug ist, um sich abzuwechseln, ohne daß aber die Spitze verloren geht. Das modernste, was die Phonoschau aufzuweisen hat, sind Selbstaufnahmeapparate, mit denen jeder Privatmann seine eigenen Schallplatten aufnehmen kann.

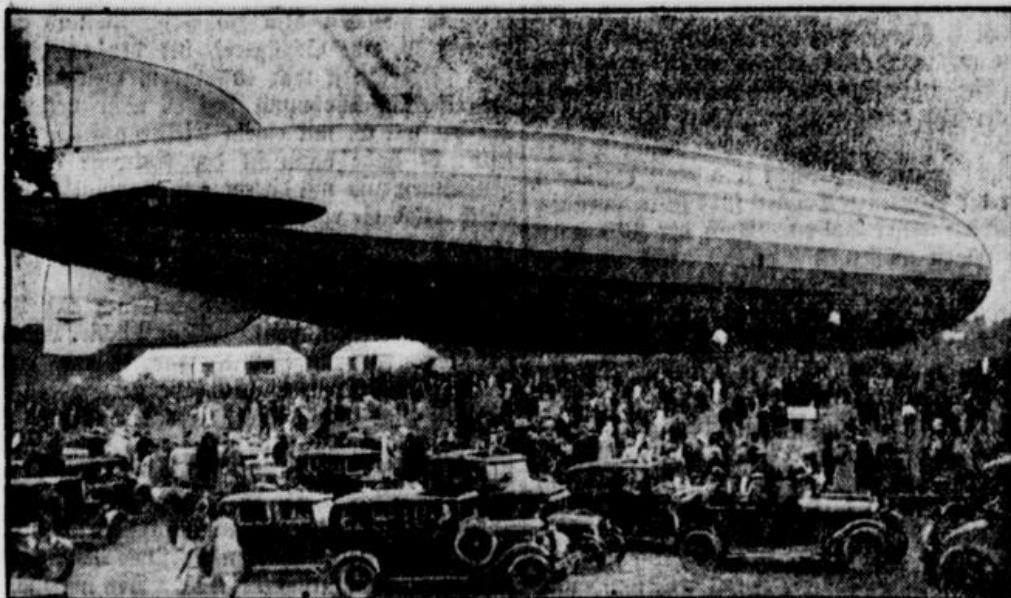
Der neue Helium-Zeppelin.

Don Dr. Max Winterberg.

Auf der Luftschiffwerft in Friedrichshafen ist ein neuer Zeppelin auf den Stapel gelegt worden: „L. 3. 129“. Es wird ein Luftschiff sein, das mit seinen 200 000 Kubikmetern Gasraum den „Graf Zeppelin“ — der nur 105 000 Kubikmeter faßt — an Größe um etwa das Doppelte übertrifft und an Rauminhalt dem soeben fertiggestellten amerikanischen Riesenluftschiff „United States Acron“, das der frühere Chefingenieur der Friedrichshafener Zeppelinwerft, Dr. Armin, jetzt bei der Goodyear Zeppelin Company in Akron baute, gleichkommt. Da das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Baunummer 127 hat und das

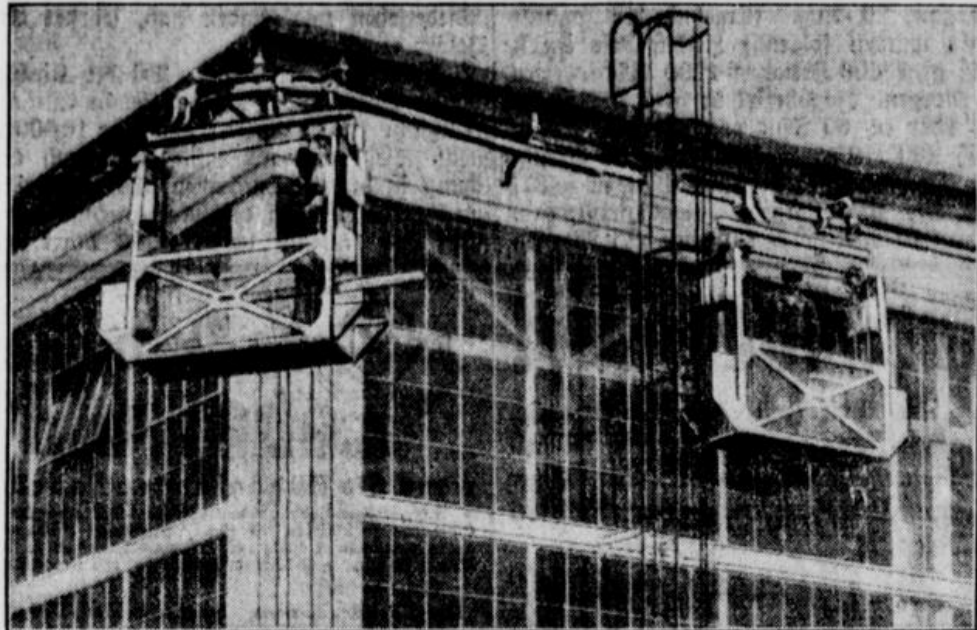
neue die Baunummer 129 trägt, ist hier eine eigenartige Lücke entstanden. Sie findet ihre Erklärung darin, daß mit dem Bau des Luftschiffes Nr. 128 tatsächlich schon begonnen worden war, daß aber die Katastrophe des englischen Luftschiffes „R. 101“ der Anlaß war, die Pläne nochmals zu überprüfen. Man kam zu dem Entschluß, dem neuen Luftschiff eine größere Konstruktionsfestigkeit zu geben und außerdem hielt man es im Interesse der absoluten Verfechtbarkeit des neuen Luftschiffes für ratsam, auf die Verwendung von Wasserstoffgas und Benzin zu verzichten und als Traggas Helium, als Triebkraft

Begeisterter Zeppelin-Empfang in London.



Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist auf dem Londoner Flugplatz Hanworth von den Behördenvertretern und einer riesigen Menschenmenge begeistert empfangen worden. Der Enthusiasmus der Menge war so groß, daß die zur Abperrung angeforderten Polizei- und Militärmannschaften nicht ausreichten und zeitweise ein lebensgefährliches Gedränge entstand. Der Zeppelin inmitten der Menschenmenge vor dem Flugplatz Hanworth.

Eine „Kleinbahn“ zur Reinigung der Glasfassaden.



Um die riesigen Glaswände an modernen amerikanischen Hochhäusern (in Pittsfield) schnell und gefahrlos reinigen zu können, wird ganz oben am Dach des Gebäudes eine Art Kleinbahn eingebaut. Die hier abgebildeten kleinen Wagen können an einer Schiene um das ganze Haus laufen und gleichzeitig an Ketten bis auf die Erde hinabgelassen werden — es kann also jedes Fenster erreicht werden.

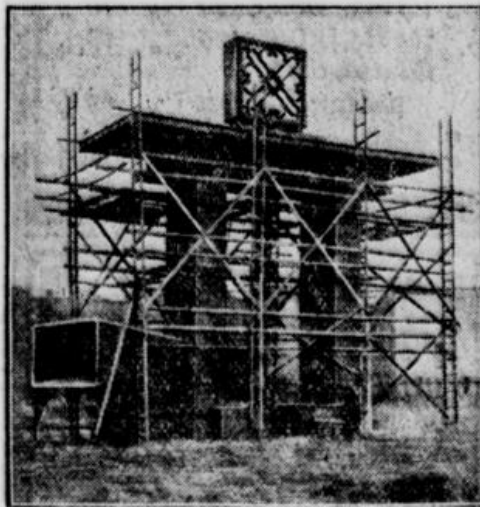
Deutsche Funk-Ausstellung und Phonoschau 1931.



Ein interessanter Apparat, der Tonstreifen, mit dem die eigene Stimme auf der Schallplatte festgehalten werden kann.



Reklame für die Funkausstellung auf den großen Berliner Plätzen, die zum Besuch der Schau auffordern.



Aufbau eines Riesenlautsprechers, der vor den Ausstellungshallen am Kaiserdamm errichtet wird.

Am 21. August öffnet die diesjährige Deutsche Funk-Ausstellung ihre Pforten. Zahlreiche interessante Neuheiten auf allen Gebieten, die zu den Ausstellungsgegenständen gehören, beweisen den hohen Stand der deutschen Technik. Wertvolle Modelle aus dem Ausland runden das Bild dieser großen Ausstellung ab.

Kohle zu verwenden. Dadurch war eine Umkonstruktion notwendig geworden. Der Bauplan des Luftschiffes Nr. 128 wurde aufgegeben und ein neuer (Nr. 129) in Angriff genommen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das, wie erwähnt, die Nummer 127 trägt, ist eigentlich das 117. Luftschiff, das auf der Friedrichshafener Werft entstand. Aus ähnlichen Gründen blieben zehn Luftschiffe, für die die Pläne bereits entworfen waren, ungebaut.

Die drei Jahre praktischen Flugbetriebs mit dem „Graf Zeppelin“ boten die Möglichkeit, eine Fülle von Erfahrungen zu sammeln, die beim Bau des neuen Luftschiffes in vollem Maß ausgenutzt werden sollen. In den drei Jahren hat „Graf Zeppelin“ auf 160 Fahrten annähernd 300 000 Kilometer zurückgelegt, was etwa der siebenfachen Strecke des Äquators entspricht. Er hat an Passagiereinnahmen mehrere Millionen eingebracht, außerdem jährlich 250 000 Mark an Versicherungsgeldern gefloßt.

Das neue Luftschiff, das etwa 6 1/2 Millionen Mark kosten wird, dürfte, da infolge der Umkonstruktion eine Verzögerung eingetreten ist, im Herbst 1932 fertig sein. Beim Gerippe des neuen Zeppelins ist man, nach Erklärungen Dr. Eckers, unter Beibehaltung des gleichen Gewichtes von Güte 6 zu Güte 11 1/2 fortgeschritten, wodurch eine erhebliche größere Konstruktionsfestigkeit gewährleistet ist, ganz abgesehen davon, daß dadurch auch die Tragfähigkeit sich entsprechend erhöht. Mit seiner Länge von 218 Metern wird das neue Luftschiff den neuen amerikanischen Luftschiffen, der 236 Meter aufweist, sogar übertreffen, während der größte Durchmesser 41,2 Meter betragen soll. Der Chefkonstrukteur der Zeppelinwerft, Dr.-Ing. Dürr, will dem Luftschiff eine mögliche gedrungene Form geben. Während „Graf Zeppelin“ fünf Maschinenmotoren besitzt, erhält das neue Luftschiff deren nur vier, in denen die Napier-Rohrmaschinen von je 850 bis 900 PS untergebracht werden, die mit ihren 3400 bis 3600 PS die Maschinenstärke des „Graf Zeppelin“, die nur 2650 PS beträgt, bedeutend übertreffen werden.

Während dieser eine Gesamtkraft von 121 000 Kilogramm besitzt, wird „L. 3. 129“ eine solche von 210 000 Kilogramm aufweisen und außer Belastung, Post und Fracht noch 100 Passagiere mitnehmen in der Lage sein. Die Fahrgasträume, die sehr komfortabel ausgestattet werden, werden in das Schiffsinne verlegt, nämlich das Bordrestaurant, der Salon, die Kabine, sowie die Schlafräume, während die Führergondel ihren Platz vorn am Bug erhalten soll.

Von ganz besonderer Bedeutung aber ist, daß, wie schon erwähnt, das neue Luftschiff aus Sicherheitsgründen nicht mehr mit dem bisher benutzten Wasserstoffgas, sondern mit Helium gefüllt wird, bei dem jede Explosionsgefahr ausgeschlossen ist. Während noch vor einigen Jahren ein Kubikmeter dieser leichten Gase 20 Dollar kostete, ist der Preis infolge der Auffindung neuer Heliumquellen in Amerika inzwischen auf 0,75 Dollar gesunken. Eine einmalige Füllung des Luftschiffes wird immerhin rund 400 000 Mark kosten, während eine Füllung mit Wasserstoffgas nur etwa 50 000 Mark an Kosten verursacht.

Auf jeden Fall wird mit der Fertigstellung des „L. 3. 129“ ein Luftschiff in den Verkehr gestellt, das mit großer Schnelligkeit den Vorzug größter Sicherheit verbindet. Damit werden auch die Voraussetzungen geschaffen sein für die Aufnahme eines regelmäßigen Luftverkehrs zwischen Europa und Amerika und für die Schaffung einer Luftverbindung nach dem fernen Osten, an dem besonders Japan das größte Interesse befaßt, sowie nach Südamerika. Dem Bau des „L. 3. 129“ werden allerdings in rascher Folge weitere Luftkreuzer folgen müssen, damit dieses ausgedehnte Streckennetz regelmäßig und in kurzen Zeitabständen bedient werden kann. Für die Schaffung dieses Trans-ozean- und transkontinentalen Luftverkehrs hat „Graf Zeppelin“ mit seinen zahlreichen und zum Teil ausgedehnten Fahrten eine äußerst wertvolle Pionierarbeit geleistet.

Eisenbahner gehen zur Schule

Sicherheit und Kundendienst. — Besuch in der Reichsbahn-Zentralschule.

Auch ein Monopol-Unternehmen wie die Reichsbahn muß allen Fortschritten der Technik und allen Ansprüchen des Reisepublikums Rechnung tragen, wenn es sich im harten Konkurrenzkampf unserer Tage behaupten will. Betriebssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Dienst am Kunden sind daher auch die Leitlinien für die Ausbildung eines zehntausende umfassenden Personals, das im Dienst dieses größten Unternehmens der Welt steht. In Extrazügen mit physikalischen Laboratorien, Kinos, eingebauten Signaleinrichtungen und Vortragsaal reisen die Wanderlehrer der Reichsbahn von Station zu Station, um auch den letzten Streckenwärters mit dem Sinn der Eisenbahnorganisation und dem Fortschritt der Eisenbahntechnik vertraut zu machen. Der wichtigste Teil der Ausbildung und Weiterbildung erfüllen die Reichsbahn-Zentralschulen in Hannover, Freimann bei München und seit einigen Jahren auch in Ritzschdorf bei Brandenburg. In Kurien zu je dreißig Teilnehmern werden die Anfänger im Reichsbahndienst, nachdem sie zunächst eine kurze praktische Ausbildung durchgemacht haben, hier mit allen Vorgehens- und allen Anforderungen, die während des Dienstes an sie heran-treten können, vertraut gemacht.

Alle Dinge in der Zentralschule haben ihre Tücken. Das Lehrkellwerk hat plötzlich Störungen und der werdende Beamte muß wissen, wie er mit diesen Schwierigkeiten fertig wird, daß er den technischen Vorgehensrichtlinien und alle anderen etwa nötigen Maßnahmen rechtzeitig in die Wege leitet. Eine große Ausstellung zeigt dem Schüler, welche Arten von Schwellen es gibt und welchen Zwecken sie dienen, welche Störungen durch unsachgemäße Behandlung einer Rodanlage entstehen, wie Störungen am Motorapparat beseitigt werden müssen und wie man einen Triebwagen bedient. Plakate warnen eindringlich vor Unfallgefahren, andere Zeichnungen veranschaulichen den Zusammenhang der Organisation.

An einer anderen Stelle bringen Schüler als Rolltuftische die Frachtkübel an die Kufe, wo sie von einem anderen Schüler, der als Korarbeiter fungiert, auf „Annahmefähigkeit“ geprüft werden und, wenn alles in Ordnung ist, je nach Art der gewünschten Beförderung als gewöhnliches Frachtkgut, Eilgut oder Eilgut ihre Reise antreten. Allein die Ausstellung eines Frachtkübel ist eine Wissenschaft für sich, denn dazu gehört die Beherrschung der Bestimmungen über Verpackung und Bezeichnung der Güter, der Tarife und der sonstigen geltenden Vorschriften.

In einem weiteren Raum kann man sich mit der Bedienung von Fahrkartenautomaten und sonstigen Hilfsmitteln vertraut machen. Da gibt es eine elektrische Fernschreibmaschine, mit der man eine zweite Maschine auf einer einzigen Leitung betätigen kann. Fernmelde-dienst, Arbeit am Telefon und Telegraph — das sind nur einige weitere Beispiele aus dem reichen Arbeitsbereich der Reichsbahn, die alle den gleichen Zweck erfüllen sollen: Dienst am Kunden.

Militärische Ehren für einen Hund.

In Bitten wurde dieser Tage der Polizeihund Argo unter militärischem Geleite zu Grabe getragen. Der Polizeihund wurde gleichzeitig mit seinem Herrn, dem Gendarmenleutnantmeister Lauber beim Kampf mit einem Mörder erschossen. Die Kameraden des toten Wachmanns haben seinen vierbeinigen Kameraden nicht vergessen und ihm ein kleines Grabmal errichtet, das in keiner Art einzig dastehen dürfte.

Dülmen

den 22. August 1931.

*** Verregnete Heideblüte.** Seltener schon blüht in diesem Jahre die Heide. Die Blüten sind recht kräftig entwickelt, und einem riesigen roten Teppich gleich dehnt sich in der ganzen Umgegend, jedem Naturliebhaber zur Freude, die blühende Heide. Doch nur bei sonnigem, ruhigem Wetter vermag der Heidegäuber seine volle Wirkung auszuüben. Und nur bei Sonnenschein und stillen, warmen Lüften auch vermögen die fleißigen Bienen die Nektarschätze zu heben, die in den Kelchen der Heideblüten so reichlich schlummern. Statt des von den Imkern erhofften schönen „Bienenwetters“ aber regnet und stürmt es fast jeglichen Tag. Immer, wenn mal auf kurze Zeit die Sonne scheint, steht man die Bienen in die Heide fliegen. Doch den Heimweg finden sie nimmer. Die Sonne verschwindet, Wind macht sich auf, Regen prasselt nieder, Tausenden fleißiger Sonnenträgerinnen zum Verderben. Noch hegt der Imker die leise Hoffnung, daß das eben begonnene letzte Augustdrittel den erhofften Witterungsumschwung bringen wird. Erst mit dem 8. September gilt in Imkertreuen die Heideblüte als beendet und so könnte in diesen vierzehn Tagen noch vieles nachgeholt und noch eine leidliche Sonntagsreise gesichert werden, wenn nur endlich beständiges Wetter eintreten wollte.

(!) Jugendherbergen. In der Dülmener Zeitung vom 20. August wird in dem Artikel „Jugendherbergen“ auf die Vorteile hingewiesen, die Jung und Alt durch Erwerben der Mitgliedschaft haben können; auch wird mitgeteilt, daß sich die Geschäftsstelle in Münster am Hauptbahnhof befindet. Diese Geschäftsstelle ist aber nur für Münster maßgebend. In Dülmen besteht eine eigene Geschäftsstelle, die sich Münsterstraße 12 (bei Herrn Kontorist Kaufmann) und während der Ferien Büdinghauserstraße 85 befindet. Zu bemerken ist noch, daß Jugendliche, Schüler und Studenten auch ohne Bleibenausweis in Gruppen die Jugendherbergen besuchen können, wenn der betr. Verein oder die Schule korporativ dem Jugendherbergsverband beigetreten ist; der Beitrag hierfür beträgt 5 Mark. Die Beiträge sind nicht einmalig, sondern jährlich zu bezahlen.

(-) Die Obst- und Gartendiebstähle nehmen in der letzten Zeit überhand. Fast jeden Tag sieht man Tugende von Auswärtigen auf Fahrrädern oder mit dem Zuge, welche mit Säcken voll Obst oder Kartoffeln, die zum größten Teil gestohlen sind, nach ihrer Heimat zurückfahren. Eine strenge Kontrolle, namentlich in den frühen Morgenstunden, wäre hier wohl am Platze.

*** Großer Herbst-Meisterkursus der Handwerkskammer.** Wie uns die Handwerkskammer mitteilt, beginnen die drei Parallellurse für den allgemeinen Teil der Meisterprüfung voraussichtlich Mitte September. Die Anmeldungen dazu müssen spätestens am 10. September bei der Handwerkskammer in Münster vorliegen. Es empfiehlt sich jedoch, sich so rasch wie möglich zu melden, da die Teilnehmer nach der Reihe ihrer Anmeldung zu den Kursen zugelassen werden.

*** Die Hühnerjagd geht auf!** In diesem Jahre beginnt am 25. August in unserem Bezirk die Jagd auf das Rebhuhn, das hauptsächlich Federwild der Niederjagd. Es liegt besonders dechante Ebene und flaches Hügelland. Es meidet den geschlossenen Wald, wählt aber Waldränder oder kleine Vorhöfe zu zeitweiligem Aufenthalt. Sowohl bei der Suche wie bei der Streijagd ist Bedingung für einen guten Erfolg, daß die Hühner gut halten, d. h. die Annäherung der Schützen auf gut ihmymatische Entfernung gestatten, ohne vorzeitig aufzulaufen.

*** Die Bedeutung der kurzfristigen Auslands- gelder in der deutschen Wirtschaft.** Nur etwas über ein Viertel der Kredite, die die deutsche Wirtschaft zur Verfügung hat, waren Ende des Jahres 1930

kurzfristig aus dem Auslande geflossen. Die gesamte Auslandschuldung (kurzfristige und langfristige) machte Ende 1930 ungefähr ein Viertel der Gesamtverschuldung der deutschen Wirtschaft aus. Von den 11 Milliarden kurzfristigen Auslandschulden dürften im Jahre 1931 bisher 3-4 Milliarden zurückgezogen worden sein. Schwerer ist es abzuschätzen, wie groß die Summe der im Jahre 1931 bisher aus Deutschland ins Ausland gegebenen kurzfristigen Gelder ist. Ende 1930 waren 5 Milliarden deutsche M. im Auslande kurzfristig angelegt. Diese Summe dürfte sich nach zuverlässigen Schätzungen bis zum 1. Juni ds. Jrs. höchstens auf 7 Milliarden erhöht haben.

*** Zeppelinpost.** Zu allen Zeppelfahrten innerhalb Europas, auch den kleineren Fahrten innerhalb Deutschlands, kann Post zur Beförderung mit dem Luftschiff beim Postamt Friedrichshafen aufgegeben werden. Die Portofolio sind 1 RM. für eine Karte und 2 RM. für einen Brief.

*** Der gestohlene Brief.** Das Neueste auf der Kunst-Ausstellung, die am 21. August in Berlin eröffnet wird: das Gerät, mit dem man jederzeit zu Hause seine eigene Stimme aufnehmen kann. Die beschriebene Platte kann als Brief verwendet werden oder auch für spätere Wiedergabe wie eine Photographie aufbewahrt werden. Die eigentliche Einrichtung besteht aus drei Teilen: einer elektrischen Schallkappe mit Tonarm, dem Vorrichtungsgestänge und der Umschaltvorrichtung. Man benötigt ferner einen Rundfunkempfänger, Lautsprecher und eine Sprechmaschine. Da der ganze Apparat 100 Mark kostet, wird schon heute das Ende des geschriebenen Briefes prophetisch.

Sport am Sonntag.

Am morgigen Sonntag herrscht auf dem Sportplatz des VfL bei Nordmann wieder Hochbetrieb, denn der VfL wird mit 3 Mannschaften auf den Platz treten. Die 1. Elf (Liga) empfängt die gleiche vom Polizei-Sport-Verein Recklinghausen. Dieselben stellen eine junge und körperliche Elf, die besonders über große Technik und Ballbehandlung verfügt. Die hohen Reinkräfte über Hüls und Düssel liegen aufhorchen und man bezeichnet ihn als einen der schwersten Gegner für die kommenden Meisterschaftsspiele dieser Saison. Auch der VfL wird am Sonntag zeigen müssen, daß er mit Recht in diese Klasse gehört. Der Polizei-Sport-Verein wird auch am Sonntag verfechten, dem VfL als Neuling gleich ein kleines Warnungszeichen zu geben. Doch geben wir den VfLern ein kleines Plus. In den schwersten Spielen und auf eigenem Gelände zeigen sich aber die VfLer immer von der besten Seite, und so hoffen wir, wenn auch nicht auf einen Sieg, doch auf ein ehrenvolles Abschneiden. Darum gehen wir am Sonntag zum Sportplatz Eintritt 30 Pf. Unterstützt den Verein durch zahlreiche Erfolge. 1. Elf: Anstoß 3.30 Uhr. Reserve: Anstoß 2 Uhr. Jugend: 1 Uhr.

Die 1a-Jugend empfängt die gleiche von Spiel und Sport Recklinghausen und muß schon mit den besten Leistungen aufwarten, andernfalls wird die Niederlage unabwendbar sein.

Die Reserve spielt gegen die Liga-Lehr-Mannschaft von Spiel und Sport Recklinghausen. Hier dürfte Spiel und Sport sicherer Sieger werden. Alle Mannschaften werden komplett und in bekannter Aufstellung antreten.

Aus der Umgebung

*** Limbergen, 20. Aug.** (Ergebnis der Jagdverpachtung). Es wurden folgende Höchstgebote erzielt: Jagdbezirk 1: groß 400 Hektar = 1280 RM. oder ca. 80 Pf. pro Morgen. Jagdbezirk 2: groß 326 Hektar = 780 RM. oder ca. 60 Pf. pro Morgen. Jagdbezirk 3: groß 240 Hektar = 570 RM. oder 60 Pf. pro Morgen. Jagdbezirk 4: groß 351 Morgen = 810 RM. oder 57 Pf. pro Morgen. Jagdbezirk 5: groß 365 Hektar = 910 RM. oder 60 Pf. pro Morgen.

Trotz der schlechten Finanzlage kann man noch von einem verhältnismäßig günstigen Ergebnis sprechen. Die Preise der Vorjahre wurden jedoch nicht erreicht. Die Verpachtung erfolgte auf die Dauer von 9 Jahren.

*** Haltern, 21. Aug.** Der Invalide Lüdemeier, als Wildieb bekannt, welcher seit Mai von hier verschwunden war und trotz allen Suchens verschwunden blieb, wurde heute morgen von Halterner Bürgern in einem Walddickicht in der Nähe vom Hundegraben tot aufgefunden. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

*** Hüls, 21. Aug.** (110 Wohnungen werden gebaut) Die Bergmannsiedlung „Reddinghausen“ hat die Maurerarbeiten für die zu errichtenden 110 Wohnungen an der Josephstraße und dem Hindenburgwall in Hüls vergeben. Die Arbeiter Baugehölfe sind gut beschäftigt worden, so daß die heimischen Bauhandwerker wieder für längere Zeit zu tun haben. Mit den Arbeiten wird sofort begonnen.

*** Lembe, 20. Aug.** (Gräßlicher Unfall) Beim Getreidemähen lief eine 20-jährige Arbeiterin in Deuten vor die Mähmaschine, um dort eine Garbe fortzunehmen. Sie wurde von den Messern der Maschine erfasst und furchtbar zugerichtet. Beide Füße waren bis auf die Sehnen durchgeschnitten. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte sie dem Krankenhaus in Lembe zugeführt werden. Nach Ansicht des behandelnden Arztes ist die Amputation des linken Fußes erforderlich.

*** Münster, 21. Aug.** Nach vierwöchigem Aufenthalt auf dem Truppenübungsplatz Münster kehrt die Kraftfahrabteilung 6 mit der 1. Kompanie am 21. August und mit der 3. Kompanie am 22. August in ihren Standort zurück.

*** Helsen, 21. Aug.** Auf dem hiesigen Riesenberg entstand zwischen dem Hausjahn D. und einem Koffgänger G. eine Schlägerei, bei der es blutige Rötter gab. Der Streit war entstanden, weil der Koffgänger die elterliche Wohnung des D. nicht verlassen wollte. Hierbei soll G. mit einem Messer auf D. losgegangen sein. D. habe dann in der Notwehr einen Knüttel genommen und mit diesem auf G. eingeschlagen. Hierdurch erlitt G. eine sehr gefährliche Kopfverletzung, der er nach der Ueberführung in das hiesige Franziskus-hospital einige Stunden später erlag.

*** Rengerich, 20. Aug.** (Nach 20 Jahren die Mutter wiedergefunden). Dem Tischler Ludwig Blank, jetzt wohnhaft in Sohne, war es am vergangenen Sonntag vergönnt, nach ungefähr 20 Jahren seine Mutter und seine vier Schwestern, der Vater ist inzwischen gestorben, in Münster wiederzufinden. Geboren in Bochum im Jahre 1909 kam er von der Fürsorge aus die ersten zwei Jahre zur Pflege nach Münster. Durch irgendwelche Umstände konnte dann aber die Mutter keinerlei Anhaltspunkte über den Verbleib ihres Kindes in Erfahrung bringen. Der inzwischen ausgebildete Tischler machte jegliche weitere Nachforschung umsonst. So lebte der jetzt 22-jährige junge Mann ganz in der Nähe seiner Eltern, die Eltern in Münster und er beim Landwirt W. Römer, Naderberg-Overbed, wo er 13 1/2 Jahre in Pflege war. Von da kam er zum Tischlermeister Sommer in Sohne in die Lehre. Durch die wieder energisch ausgenommenen Nachforschungen konnte ihm dann von den Einwohnermelde-ämtern Bochum und Münster der Aufenthalt seiner Angehörigen mitgeteilt werden. Daß es ein frohes Wiedersehen und -finden gab, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

*** Herford, 20. Aug.** Bei der Kirchspiel Hiddenhauer Spar- und Darlehnskasse in Eilschausen war im Frühjahr ein Fehlbetrag von über 10000 Mark festgestellt. Jetzt wurde der Rendant nach einer Hausung in den Kassenzimmern und in seinen Wohnräumen verhaftet. In der Darlehnskasse soll ein Fehlbetrag von 150000 bis 180000 Mark bestehen. Die

Erregung in der Einwohnerschaft ist sehr groß. Der Kassierer, der auch anfangs verhaftet war, wurde freigelassen.

*** Bocholt, 21. Aug.** Wie aus Dinxperlo mitgeteilt wird, wird am dortigen Bahnhof deutsches Geld wieder in Zahlung genommen, und zwar wird eine Papiermark zu 58 Cents und eine Silbermark zu 56 Cents gerechnet.

*** Bohme, 20. Aug.** (Ein eigenartiger Unglücksfall). Am Mittwoch gegen 15 Uhr erlitt der Malermeister Kottmann, hier selbst, auf einer sonderbaren Weise eine schwere Verletzung, als er am Bahnübergang auf das Vorüberfahren eines D. Zuges vor der geschlossenen Schranke wartete. Gerade in der Straßenkreuzung löste sich von dem durchfahrenden D. Zuge ein Bremsklotz und traf den Kottmann so unglücklich in die Seite, daß ihm der Körper aufgerissen wurde. Der schwerverletzte Meister mußte sofort mittels Krankenauto nach Osnabrück überführt werden.

Gottesdienstordnungen

(Ausführliche Gottesdienstordnung im Emmerich-Kirchenblatt.) Sonntag, den 23. August 1931.

Evangelische Kirchen:

Morgens 5.30 Uhr erste hl. Messe für die Sodalen, 6 Uhr zweite hl. Messe, 6.30 Uhr Kindermesse, 7.30 Uhr Hochamt 8.45 Uhr Auszug der Prozession, 9.30 Uhr hl. Messe auf dem Kapellenberg mit Volksgefang und Tebeum, 11.15 Uhr letzte hl. Messe.

Nachmittags 2.30 Uhr Muttergottesbruderschaft, 3.15 Uhr Versammlung des Dritten Ordens. — Abends 6 Uhr Andacht.

Saalsdülmen: Morgens 6.30 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Kinder. — Nachmittags 1.30 Uhr Andacht.

Bulders: Morgens 7 Uhr erste hl. Messe mit Volksgefang, 8.15 Uhr zweite hl. Messe, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. — Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Hiddingel: Morgens 7 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. — Nachmittags 2.30 Uhr Sakramentsandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Dülmen. Vormittags 11 Uhr Gottesdienst. (Kandidat Kalina, Münster.)

Verantwortlich: Dülmener Schriftleitung: J. B. B. Sorkmann, Dülmen. — Zensur: Politik u. Allgemeines: Dr. Mayer; Beileben: Jol. Hom, beide in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Hahner, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: J. Sorkmann'sche Buchhandlung, Dülmen in Westfalen. Druck: Jeno-Münster i. W.

Bereinsangelegen.

Dülmen:

Borromäusverein. Die Vereinsgaben sind eingetroffen und können von Sonntag an in der Pfarrei in Empfang genommen werden.

Gefellensverein. Sonntag morgen Teilnahme an der Prozession vom Kapellenberg, darauf Treffen im Kollinghaus, Gesellschaftsunde. Mittags 2 Uhr Abmarsch mit Musik vom Kollinghaus zum Ausflug nach Seewald, daselbst Konzert, Verlosung usw. Abends 8 Uhr Familienfeier im Kollinghaus. Mitglieder, Ehrenmitglieder und Angehörige sind herzlich eingeladen.

D. J. A. „Sportfreunde 1920“. Die Jugend der Leichtathleten fährt zu dem Klubkampf Serten-Gallern-Dülmen morgen mit dem Zuge 14.16 Uhr ab Hauptbf. auf Sonntagsrucksackfahrten nach Haltern.

Jugendherbergsverband. Sonntag 13.30 Uhr Abmarsch vom Burglor.

Versammlung des Beamtenvereins Sonntag, den 23. August, mittags 12 Uhr bei Hilger. Vorschläge für die Kirchenvorstandswahl.

Einladung

zur Stadtverordneten-Versammlung am Dienstag, den 25. August 1931, nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung

1. Wahl von 2 Rechnungsprüfern für die Jahresrechnung der Stadtasse 1930.
2. Wahl von 2 Mitgliedern und 2 Stellvertretern in den beim Finanzamt neuwählenden Steuerzuschuß. (Grundbesitzabteilung 5).
3. Durchführung der Konnengasse über das Grundstück von Dr. Wiltmann.
4. Arbeitslohnzulage für die bei der Stadt beschäftigten Wohlfahrts-Unterstützungsempfänger.
5. Kleine Anfragen.

Dülmen, den 21. August 1931.
Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Esperer

Noch nie dagewesen!

Keiner veräume das interessant-drollige

Zwerg-Ehepaar

zu besuchen.

Ab Freitag, den 21. 8. - 25. 8. im

Restaurant Fölling.



Sommerprossen Behrol-Gold
Sommerprossen Creme.
Preis M. 2.50
Sommerprossen Seife.
Preis M. 0.90
In Dülmen:
Zentr.-Drog. A. Timpte
In Buldern:
Drog. Wilt, Buchmann.

Rind

in 8 Tagen kalbend, zu verkaufen.
Büder, Limbergen.

Gras-

verkauf!

Mittwoch, den 26. August d. J., nachm. 5 1/2 Uhr, werde ich für Herrn Gutsbes. Rohe (Schulze Seiling) zu Daldrup, Aipl. Dülmen, das diesjährige

Gras

des II. Schnittes nummernweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Caspar Hoehr, Hiddingel.

Darlehen

Jeden Betrag gegen Sicherheit jeder Art. Streng reell insbed. ohne Vorbehalt. Zwangsf. Havestadt. Sprechstunden jeden Mittwoch u. Freitag von 4-6 Uhr.

Sommerprossen

unreinen Teint beseitigt unter Garantie **Gratui** Schwannenweiß 1.75 und 3.50 RM.

Zu haben in der

Central-Droger.

Karl Timpte

Grasverkauf!

Am Mittwoch, den 26. August, nachmittags 6 Uhr, werde ich im freiwilligen Auftrage für Herrn Gutsbesitzer Franz Leppelmann zu Hamicolt bei Norup, den

2. Grasschnitt

in dessen Ackerstüben, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Wilhelm Bülte,

Beid. Auktionator, Darup.

Papier-Servietten

weiß 100 Stüd 60 s
farbig 100 " 70 "
farbig, sortiert 100 " 70 "
farbig, sort. gef. 100 " 90 "
Glas haut-
padung . . 25 " 65 "

J. Horstmann'sche Buchhandlung

Bachschmidt'sche Schule mit Internat Osnabrück

1. Priv. Oberrealschule, Sorgfältige Förderung. Umschulung, Individuelle Behandlung.
2. Staatl. aner. Handelsschule mit Mittl. Reife (Wirtschaftsrealschule). Gediegene Allgemein- und Fachbildung für Wirtschaftsberufe und mittlere Beamtenlaufbahn. Reifezeugnis bef. von der Berufsschulpflicht.
3. Chemisches Institut zur Ausbildung von chem. Assistenten, Laboranten usw.
4. Modernes erstklassiges Internat. Beratung und Drucksachen frei.

Lebewohl

wenn Sie Hühneraugen haben. Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben Bleichdose (6 Plaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschwell. Schachtel (2 Bäder) 50 Pf. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

Drog. Friedr. Simons, Terrahe's Med.-Drog. Central-Drogerie K. Timpte, Marktstraße.

Junger Mann

die sich matt u. elend fühlen, keinen Appetit haben, an nervösen Kopfschmerzen leiden, nachts nicht schlafen können, sollen Doppelherz, das anerkannte Nervenkraftigungsmittel nehmen, denn alle diese Krankheitserscheinungen kann ein gekräftigter Körper besser überwinden. Aerztlich empfohlen. Verblüffende Erfolge. Probeflasche M.2.50 große Flasche 4.50 und 5.50 Doppelherz-Dragees 1.50

Karl Timpte, Marktstraße, H. Terrahe.

Wohnumm. Maganfäulen

werden behoben durch Kaiser-Watron. Milde im Geschmack, sehr bekömmlich. Nach dem Essen 1/2 Tasse voll zu nehmen. Sie werden erstarkt sein über die gute Wirkung. Nur in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezept gratis. Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (4-54)

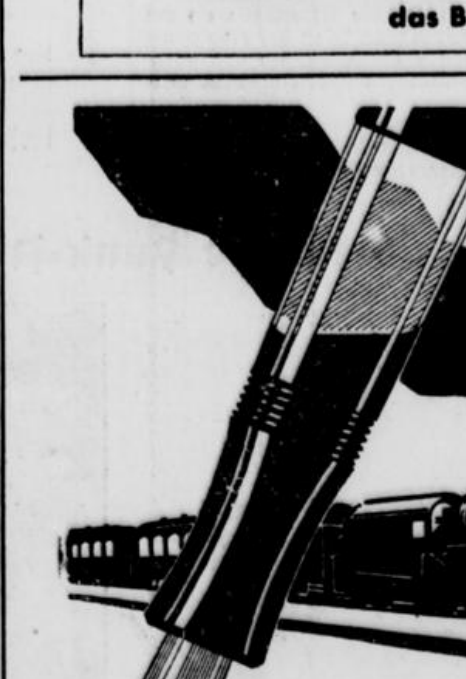
Bezirksgeheimstellenleiter

führt Akquise, Organisations mit guter Allgemeinbildung, repräsentabel. In Stadt und Land mgl. angelernt, sonst erfolgt voll. Einarbeitung, sofort gesucht. Auch werden überall nebenamtliche Werber für Gelegenheitsabläufe sol. d. uns, nachher durch die Bezirksleitung eingestellt. Hoß Verdienst u. Aufstiegsmöglichkeit. Baubund Selbsthilfe G.m.b.H. S. Bauparlasse & Depotitenbank / Gegr. 1927 Landesdirektion Westdeutschland Oberhausen-Essen, Schlichting 60

Billig und gut, wer wußt es nicht schon.

Union

ist einzig allein das Brikett „Union“!



Thr treuer und zuverlässiger Reisebegleiter:

Der durchsichtige Pelikan-FÜLLHALTER

Vorrätig in der

J. Horstmann'schen Buchhandlg.

Dülmen
Ercheint täglich,
Nummer
Beme
Aug
Dr. f
Selbst in dieser
berzichten, Umsch
nicht unmittelbar
stehen. Es ist gera
ben, die uns noch
immer wieder ber
unseres Erbteils a
es nicht gelingt, fü
Lage zu schaffen.
dieser Erkenntnis e
innere Gew
Volkstraft m
Arbeiten geben, di
vorziehen.
Inzwischen ab
und Amerika - K
durch - alles in
Lug an vollst
obachten müssen.
Die spanisch
blutig verlaufen, d
wirtschaftlichen P
Land bedrücken.
größten Schw
arbeiter ist be
bei alledem ist du
lung eine Mehre
Eröffnung eines
herigen noch neu
nien ist, an den
gemeinen, zweifell
lung zurückgebl
durch den Umflu
worden ist, wie e
sich selbst erledig
gefallen, auch in
kosten, wieviel die
kosten wird. Hier
bisher eine gro
fation ge
genheit zu sehr a
Nation verlassen.
lehrt, daß diese G
manches nachh
litische Aktivit
eine der wichtigste
Interessant ist
Krieg, der in
werden soll. Wei
die aus jener West
klar darüber sein,
sagt. Spanien ver
auch angreifen?
spanischen Politik
wären? Im übrige
Marokkopolit
Störungen we
entwickeln werden.
Näher an den
kommen die Kreis
unserer eigenen G
achtet, daß gleich
Krise ausgebroche
denvertrag die g
koren hat, muß
Agarrkriege ge
steuropa heim
man verjuchte, in
Industrie großz
entbehren mußte.
fenercheinungen
und der Schlü
und der Räd
ten Graf Bet
über ein Jahr
steriums gestanden
Budapest hierzu
Außenpolitik
son des Grafer
ger werden soll,
Anlehnung an F
zwangsläufig auf
Leine Ente
ist es dem Schme
lungen, eine Au
Iienf-ungen
beiführen und o
Paris zu stärken.
änderungen zu
symptomatisch fin
Ob diesen We
gleich die hab
wird, läßt sich
kande, die hie
kamen, find mer
bereits ist es m
Krisenzeit die D
Schiffbruch ist d
jeden Fall muten
tionen lächerlich